Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 173 **Herford, Montag, den 27. Juli** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tages-Uebersicht.

27. Juli.

Der Kaiser ist in Berlin eingetroffen.

Am Samstag und Sonntag nacht kam es in Berlin zu lebhaften österreich-freundlichen Kundgebungen auf die Nachricht der serbischen Ablehnung des österreichischen Ultimatums.

Der englische Botschafter in Berlin Sir Goschen kehrt infolge der Unsicherheit der Lage nach Berlin zurück.

In Konstantinopel verletzte ein nationalistischer arabischer Student den Khedive von Aegypten durch mehrere Schüsse leicht an Gesicht und Armen. Der Attentäter wurde von dem Adjutanten des Khedive und Gendarmen niedergeschlagen und starb auf der Straße.

Der serbische Generalstabschef Putnik wurde bei seiner Rückreise aus einem steyerischen Bade nach Belgrad in der Nähe von Budapest durch österreichische Detektivs festgenommen, aber wieder freigelassen.

Krieg oder Frieden?

(Eigener Drahtbericht der Herforder Zeitung.)

Wien, 27. Juli. Zwar sind schon die ersten Schüsse an der serbischen Grenze gefallen, wenn sich die aus Semlin eingetroffenen Nachrichten bestätigen sollten, doch hat der eigentliche Krieg mit Serbien noch nicht begonnen. Die Armeeleitung wird von dem Bestreben geleitet, die militärischen Ereignisse nicht zu überstürzen, bevor nicht die Mobilisierung der zunächst zum Eingreifen bestimmten Armeekorps durchgeführt ist und der strategische Aufmarsch beginnen kann. Die Nachricht, daß österreichische Truppen bereits in Belgrad eingetroffen sind, dürfte verfrüht sein, da andererseits gemeldet wird, daß nach dem Abzug der serbischen Truppen und der Regierungsbehörden eine Revolution in Belgrad ausgebrochen sei. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Brände entstanden und auch der Bahnhof soll von den abziehenden Truppen den Flammen übergeben worden sein. Die serbische Armee konzentriert sich unter dem Kommando des Kronprinzen Alexander bei Nisch, doch sind die Verbände, die die serbischen Führer zur Zeit in der Hand haben, numerisch außerordentlich schwach, da der Kern des Heeres in Mazedonien steht, wo die Truppen mit der Pazifizierung der neu gewonnenen Provinzen beschäftigt sind, inmitten einer feindlichen Bevölkerung, die durch jahrhundertelangen Haß in den siegreichen Serben keine Befreier, sondern Erdrücker sieht. Es ist den Serben nicht möglich, die eroberten Provinzen von Truppen zu entblößen, ohne Gefahr zu laufen, sie völlig zu verlieren. Vor dem Beginn der kriegerischen Ereignisse scheint es nun nochmals zu diplomatischen Verhandlungen kommen zu wollen. Aus Petersburg eingelaufene Nachrichten wissen von dem außerordentlichen Friedensbedürfnis des Zaren zu melden.

Die herausfordernde Sprache der russischen Presse, die davon spricht, daß weder Serbien noch Rußland einen Eingriff in die Hoheitsrechte eines Balkanreiches zugeben können, scheint nicht im Einklang mit den ernsthaften Absichten der russischen Machthaber zu stehen, die zwar nicht ungern die Gerüchte von der Mobilisierung russischer Armeekorps in die Welt gehen lassen, in Wirklichkeit jedoch jede friedliche Lösung dem Kriege vorziehen. In den Wein der russisch-serbischen Begeisterung wird auch aus London kräftig Wasser geschüttet. Die englische Regierung hat der russischen Diplomatie mit eisiger Kühle zu verstehen gegeben, daß England keinerlei Verpflichtungen dem Zweibund gegenüber für einen kontinentalen Krieg habe. Im Uebrigen sei Großbritannien am Schicksal Serbiens völlig desinteressiert. Diese deutliche Sprache Londons hat auch in Paris ernüchternd gewirkt. Daß bei einem Eingreifen Rußlands Deutschland auf Seiten seines Verbündeten stehen wird, weiß man und die Erklärung, die der italienische Botschafter gestern am Ballhausplatz abgegeben hat, muß auch den letzten Zweifel an der Bundestreue Italiens nehmen. Die Bemühungen der Diplomatie, einen Ausweg zu finden, werden lebhaft unterstützt durch den Wunsch der Souveräne, ihre Völker vor dem Weltkrieg zu bewahren. Zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren fand, wie aus Berlin gemeldet wird, ein Depeschenaustausch in diesem Sinne statt und so ist es in letzter Stunde vielleicht noch möglich, den drohenden Weltbrand zu lokalisieren und Oesterreich volle Genugtuung zu verschaffen, ohne daß es zu einem Weltkriege kommt.

Deutschland, Rußland und England.

Ein seltsam ungewohnter Dreiklang, der in der Zusammenstellung der drei Völkernamen Deutschland, Rußland und England liegt. Manch unharmonischer Unterton klingt in ihm mit, manche unerquickliche Erinnerung und unerfreuliche Erwartung. Und doch sind diese drei Namen jetzt durch eine seltsame Fügung der Weltgeschichte in einer schicksalsschweren Entscheidung zusammengeführt. Die Drähte, die eben zwischen London, Petersburg und Berlin spielen, tragen das Loos über Europas weitere Kulturentwicklung, tragen, was einst die Toga des römischen Gesandten trug: die Entscheidung über Krieg und Frieden in der gesamten zivilisierten Welt.

Europa will den Frieden; seine Kultur hat Frieden nötig wie das tägliche Brot. Das Werk von Millionen Händen, von Millionen Köpfen kann nur weiter werden und wachsen im ruhigen fleißigen Gleichmaß der Tage. Und angesichts der Riesenaufgaben moderner Volksernährung und Volksbildung, moderner Technik und Wirtschaft, moderner Kunst und Wissenschaft ist keine Kraft entbehrlich, keine Stunde Arbeitszeit wertlos. Friede und Recht ist Seele und Lebensbedingung der Kultur. Und deshalb auch konnte es keinen Einsichtigen überraschen, daß der Friedenswille Europas stärker blieb als selbst alle widerstrebenden Interessen, alle ewigen Reizungen, alle blutströmenden Entladungen der Balkankriege. Gerade dadurch hat Europa bewiesen, daß ihm das Wort „Kultur" nicht bloß eine schöne Redensart, eine leere Phrase ist, sondern eine ernste Pflicht, eine heilige Aufgabe. Es war ein weltgeschichtliche Leistung, daß sich dieses europäische Gesamtinteresse Geltung erzwang trotz all der dunkeln Gewalten, die gegen es andrängten, die den Boden unterwühlten, auf dem es stand.

Und nun? Wo Oesterreich als erste der europäischen Großmächte, nach langem Zaudern zwar, nun doch eigenhändig in den Balkanhexenkessel hineingreift, den Schritt wagt, der als der kritische bisher von allen anderen vermieden wurde? Soll das Kulturinteresse Europas auch diese Probe noch aushalten? Wird unser Jahrhundert auch diese Verantwortung noch mit gutem Gewissen auf sich nehmen können?

Die Pessimisten glauben es nicht. Sie haben schon bei allen jenen anderen kritischen Situationen immer gleich nur das Schlimmste angenommen. Ein Wunder, wenn sie es jetzt anders machten. Und sie können doch auch diesmal wieder Lügen gestraft werden, wie schon so oft. Hoffen wir, daß sie es werden!

Ueber den Ernst der Lage kann sich gewiß niemand täuschen. Vogel Strauß-Politik treiben ist immer unklug. Aber immer gleich Pessimist sein, ist genau ebenso unklug. Denn in dem Augenblicke, wo man den Glauben an eine Sache aufgibt, verliert man zugleich auch immer schon die beste Kraft, sie zu erreichen. Und der Völkerfriede ist in der fleißigen reich entfalteten Kultur von heute ein zu hohes Gut, als daß nicht zu seiner Wahrung alles auch in letzter Stunde noch getan werden müßte.

Sollte man das in Berlin, in London, in Petersburg verkennen? Rußland steht Serbien näher als wir. Aber ist es dadurch genötigt, seine starke Hand blindlings über jedes Unrecht zu halten, das Serbien auf sich lädt? Nun, der russische Zar ist doch wohl der letzte, der mit den Bombenwerfern von Serajewo oder mit den Königsmördern in Belgrad innerlich sympathisieren könnte! Der sich einer gerechten Sühnung jener blutigen Frevel widersetzen möchte! Gewiß, über Serbiens Besitz mag es wohlwollend wachen! Das wird dem Frieden Europas um so weniger Gefahr bringen, als Oesterreich gar nicht deswegen das Schwert gezogen hat, um einen Fetzen Land zu gewinnen. Ihm geht es diesmal um höhere Güter, die der ganzen Menschheit heilig sein müssen. Eben deshalb fehlt es nicht an einem breiten Boden der Verständigung selbst zwischen Wien und Petersburg trotz des jetzigen Waffengangs mit Serbien!

Was sollte man gar in London gegen diesen Waffengang haben? Hat man doch Serbiens Unrecht da unumwunden zugestanden! Hat sich der Annäherung an Deutschland gefreut und mit ihm in den kritischen Jahren der Balkanwirren mit fortschreitendem gegenseitigem Vertrauen an der Erhaltung und Herstellung des Friedens gearbeitet. Da ist doch wohl eine genügende Basis des Vertrauens gewonnen worden, die auch jetzt wieder die konsequente Weiterarbeit im Sinne des Friedens gestattet.

Und so liegen denn doch die Dinge zwischen Dreibund und Dreiverband wohl nicht, daß darin ein gegenseitiger Zwang liegen sollte, sich alles und jedes von seinen Nachbarn gefallen lassen zu müssen, um nicht als frivoler Kriegsveranlasser zu gelten! Auch die großen Mächte haben doch schließlich eine Ehre zu wahren, und können sich daran nicht durch Bündnisse hindern lassen, die als Stütze, aber doch nicht als Fessel des Rechts beschlossen wurden! Es ist deshalb trotz aller internationalen Spannung gegenüber den jetzigen Ereignissen die Lokalisierung auch des neuen Krieges nicht minder europäisches Interesse wie die aller fertherigen Balkankämpfe. Und die Möglichkeit dazu könnte nur der leugnen, dem am Krieg mehr als an aller Kultur Europas und der Welt läge.

(Ausführliche Einzelnachrichten über die Verhandlungen im andern Blatt.)

*

Englands Stellungnahme zum Konflikt.

London, 26. Juli. Ein der Regierung nahestehendes Blatt, das auch Beziehungen zu hohen Kreisen unterhält, veröffentlichte heute früh an hervorragender Stelle eine interessante Note über die Stellungnahme Englands zu einem eventuellen europäischen Konflikt. Danach beabsichtigt England, gerade sowie auch Italien, unter allen Umständen neutral zu bleiben. England ist in keiner Weise durch irgendwelche Verträge verpflichtet, an einem kontinentalen Kriege teilzunehmen, selbst wenn Frankreich und Rußland hineingezogen werden sollten. Die gleiche Ansicht spricht übrigens auch eine große Anzahl der bekanntesten englischen Morgenblätter aus. Man hält es hier für ausgeschlossen, daß tatsächlich ein bewaffneter Konflikt zwischen sämtlichen Großmächten Serbiens wegen ausbrechen würde und glaubt bestimmt, daß der Kampf lokalisiert bleiben wird.

*

Standorte des österreichisch-ungarischen Heeres.

Das österreichisch-ungarische Heer umfaßt 15 Armeekorps, die nach ihren Standorten wie folgt verteilt sind:

1. Korps, Standort Graz, umfaßt 2 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision; 2. Korps, Standort Wien, umfaßt 3 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision; 3. Korps, Standort Graz, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 4. Korps, Standort Ofenpest, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 5. Korps, Standort Preßburg, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 6. Korps, Standort Kaschau, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 7. Korps, Standort Temesvar, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 8. Korps, Standort Prag, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 9. Korps, Standort Leitmeritz, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 10. Korps, Standort Przmysl, umfaßt 2 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision; 11. Korps Standort Lemberg, umfaßt 2 Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriedivisionen; 12. Korps, Standort Hermannstadt, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 13. Korps, Standort Agram, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 14. Korps, Standort Innsbruck, umfaßt 2 Infanteriedivisionen; 15. Korps, Standort Serajewo, umfaßt 2 Infanteriedivisionen.

Hinzu kommen österreichische Landwehr, bestehend aus 8 Infanteriedivisionen, und ungarische Landwehr, bestehend aus 28 Regimentern Infanterie.

*

Mobilmachungsausstattung in Deutschland.

Bemerkenswerte Vorschriften über die Mobilmachungsausstattung sind in Ergänzung der Offizier-Bekleidungsvorschrift und der Heeresverordnung soeben getroffen. Danach hat jeder Offizier, Sanitätsoffizier und Veterinäroffizier für seine Mobilmachungsausstattung derart vorzusorgen, daß er nach der ausgesprochenen Mobilmachung sofort marschbereit ist. Hierzu sind Offiziere der Fußtruppen, die Sanitätsoffizire und die Veterinäroffiziere (einschließlich derer des Beurlautenstandes und der Inaktivität), die nicht schon im Frieden als Berittene im Dienst Pferdeausrüstungen vorrätig halten müssen, berechtigt, solche nach Regelung durch die Generalkommandos im Mobilmachungsfall gegen den Abschätzungswert aus überschießenden Beständen berittener Truppenteile zu entnehmen. Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Waffen, ausgenommen Feld- und Fußartillerie, sind nach den Vorschriften der Heeresordnung aufzufordern, ein etwa in ihrem Besitz befindliches brauchbares Doppelfernglas (mit Behältnis und Tragriemen) im Mobilmachungsfalle mitzubringen, wofür im Falle seiner Brauchbarkeit eine Abnutzungsentschädigung (12 ℳ) vom Truppenteil gezahlt wird. Dasselbe soll geschehen bei Einberufung zu den Friedensübungen, wofür im Falle seiner Brauchbarkeit eine Abnutzungsentschädigung (3 ℳ) vom Truppenteil gezahlt wird. Weiter sind die Mannschaften zu belehren, daß sie bei Einberufung zu Friedensübungen und im Mobilmachungsfalle die ihnen während der aktiven Dienstzeit verabfolgten Schießbrillen mitzuführen haben.

Die Sonntagnacht in Berlin.

Berlin, 26. Juli. Ein Nachtleben wie gestern wird Berlin noch selten gesehen haben. Schon in den frühen Abendstunden drängten sich unzählige Massen vor den Redaktionen und unter den Linden, um das erste Extrablatt zu erwarten, das die Entscheidung über Krieg und Frieden bringen sollte. Gegen 8 Uhr hatte der Menschenstrom in der Friedrichstraße und unter den Linden eine solche Ausdehnung angenommen, daß der Wagenverkehr immer und immer wieder auf längere Zeit unterbrochen wurde, da es nicht möglich war, diesen sich langsam vorwärts schiebenden Menschenknäuel zu entwirren. Als das erste Extrablatt den Abbruch der Beziehungen Oesterreichs zu Serbien verkündete, wurde diese Nachricht mit Hurrarufen und Hüteschwenken begrüßt. Wie auf Verabredung schlossen sich dann die Massen zu einem Zuge zusammen und zogen unter patriotischen Gesängen hinter der vorangetragenen schwarz-weiß-roten und schwarz-gelben Fahne zur österreichischen Botschaft. In den Gesang „Deutschland, Deutschland über alles", „Ich hatt' einen Kameraden," mischten sich tausendstimmige Rufe: Hoch Oesterreich! Die Begeisterung erreichte ihren Höhepunkt, als der Botschafter auf den Balkon trat und sich der jubelnden Menge zeigte.

Mittlerweile hatte sich ein anderer Zug zum Schloß begeben und brachte nach Absingen der Nationalhymne brausende Hochrufe auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph aus. Der Zug zog dann in Linden hinunter und erhielt unterwegs immer weiteren Zuwachs, sodaß er die ganze Straße und die Bürgersteige einnahm. Unter Hüteschwenken, Singen und Hurrarufen bog er in die Wilhelmstraße ein, wo vor der Wohnung des Reichskanzlers Halt gemacht wurde. Aus viel tausend Kehlen erscholl „Deutschland, Deutschland über alles," „Die Wacht am Rhein" und „Heil dir im Siegerkranz." Berittene Schutzleute waren in größerer Anzahl zur Aufrechterhaltung der Ordnung anwesend, nahmen aber keine Veranlassung, die die Straße sperrende Menge auseinander zu teilen. Vom Reichskanzlerpalais ging der Zug unter erneuten Kundgebungen am Auswärtigen Amt vorbei und weiter durch die Siegesallee, wo vor dem Standbild Kaiser Wilhelms I. und vor der Siegessäule sich die Hurrarufe erneuerten, zum Bismarckdenkmal vor dem Reichstag. Nach dem Liede „Es braust ein Ruf wie Donnerhall," wurde ein Hoch auf den ersten Reichskanzler ausgebracht, in das die Menge begeistert einstimmte. Von hier aus ging der Zug seinem letzten Ziele, der österreichischen Botschaft entgegen. Eine Menge Kraft- und Pferdedroschken begleitete ihn zu beiden Seiten. Vor der Botschaft wurde Halt gemacht und das Lied „Ich hatt' einen Kameraden" gesungen, dem

brausende Rufe: Hoch Oesterreich! folgten. Der Botschafter zeigte sich nicht mehr. Doch hielt die Menge wohl eine halbe Stunde vor dem Hause aus und zog erst gegen 1 Uhr durch das Brandenburger Tor zu den Linden, wo sie sich auflöste.

Als sich in der Nacht das Gerücht verbreitete, der Reichskanzler sei in seiner Wohnung eingetroffen, zogen um 2 Uhr nochmals mehrere Tausend Personen zur Wilhelmstraße, in der Hoffnung, der Reichskanzler würde sich ihnen zeigen. Doch trotz ihrer lauten Begeisterung blieb das Palais dunkel. Auch vor der italienischen Botschaft hatten Kundgebungen für Italien und den Dreibund stattgefunden. Vor der russischen Botschaft, die durch die heruntergelassenen Jalousien einen recht düsteren Anblick gewährte, standen vom frühen Abend bis spät in die Nacht Hunderte von Leuten, aus deren Reihen man von Zeit zu Zeit Johlen und Pfeifen, sowie Rufe: Nieder mit Rußland! hörte. Doch sorgte hier die Polizei dafür, daß keine Ruhestörungen vorkamen. In den Cafes ging es besonders lebhaft zu. Es wurden fast nur patriotische Lieder gespielt, denen jedes Mal lebhaftes Händeklatschen und Bravorufe folgten. Besonders häufig wurde das Lied „Prinz Eugen, der edle Ritter" und die Nationalhymne verlangt, die stehend mitgesungen wurde. Als im „Piccadilly," in dem sich die Studenten, viele Fremde und Berliner Familien ein Stelldichein gegeben hatten, ein Herr bei der Nationalhymne nicht mit aufstand, schollen ihm von allen Seiten Rufe: Serben heraus! entgegen, sodaß er es vorzog, ohne Hut das Lokal zu verlassen. Noch bis in die frühen Morgenstunden herrschte das lebhafteste Treiben in den Straßen und Lokalen Berlins. Berlin befand sich in einem regelrechten Kriegstaumel.

Herford und Minden-Ravensberg.

27. Juli.

Herford in Kriegsstimmung.

Die Ereignisse, welche sich in den letzten Tagen im Südosten Europas zwischen der großen Donaumonarchie und Serbien abspielten, haben ihre Wellenschläge auch in Herford zur Wirkung kommen lassen. Insbesondere war am Sonnabend und Sonntag die Spannung und Aufregung aufs Höchste gesteigert. Wo zwei Menschen zusammenkamen, bildete der Krieg den Gesprächsstoff, wurden tolle und tollste Vermutungen aufgestellt, die wahnsinnigsten Ideen und Ansichten verfochten und bestritten. Schon am Sonnabend abend konnten wir gegen 8½ Uhr den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden beteiligten Mächten mitteilen und im Nu war die Nachricht in der Stadt verbreitet, allenthalben Aufregung hervorrufend. Eine ganz gewaltige Steigerung erfuhr dieselbe Sonntag in aller Frühe. Um 8 Uhr gingen unsere ausführlichen Extrablätter in die Stadt hinein, mit der Kleinbahn nach Salzuflen, Vlotho, Enger. Kaum zu zählen waren die telephonischen Anfragen, die den Morgen über aus Herford und Umgebung eingingen. Stellen, wo Extrablätter angeschlagen und ausgehängt wurden, waren dicht umlagert, ihr Wortlaut wurde vorgelesen und pflanzte sich von Mund zu Mund weiter. Aus den Dörfern kamen Radfahrer, um das Neueste einzuholen. Je später es in den Nachmittag ging, um so dichter wurde das Gedränge vor unserem Geschäftshause und auf dem Hofe der Druckerei, den wir abends 6 Uhr schließlich wegen zu „kritischer Lage" räumen lassen mußten. Man riß sich die Extrablätter aus der Hand und erwartete mit wachsender Unruhe und Erregung die Tatsachen, deren Tragweite wohl niemand zunächst ermessen konnte, aber überall recht pessimistisch für den Weltfrieden ausgelegt wurden. Die verschiedentlichen festlichen Veranstaltungen, u. a. das Kammerherrenfest am Sonnabend, ein Sportfest auf dem Lübberbruch, der Ausflug der Vereinigung ehemaliger 74er für Herford und Umgegend standen ebenfalls bald bis zu einem gewissen Grade unter dem Zeichen der Dinge, die sich am politischen Horizont abspielen. Auf dem Bahnhofsplatz, wo manche zurückkehrende Ferienausflügler eintrafen, vornehmlich auch in den Lokalen der Stadt, war die Aufregung noch größer. Vielfach wurden Ansprachen gehalten, die Nationalhymne gesungen, Hochrufe auf Oesterreich, Italien und den Kaiser ausgebracht. Und wenn all die hierlaunigen frommen Wünsche, mit denen Serbien und seine Freunde bedacht wurde, in Erfüllung gingen, wären sie längst ein Häuflein Asche. Die hier weilenden Oesterreicher waren schon am Tage vorher nach Bekanntwerden der Lage in die Heimat zurückgekehrt. Sogar unsere Jugend war von der allgemeinen Aufregung angesteckt. Mit Papierhelmen und Holzsäbeln durchzog sie die Stadt und sang sich in kriegerische Stimmung. Auch heute morgen ist das Interesse eher stärker als schwächer geworden. Unablässig drängt man sich vor unserer Druckerei zusammen, um mehr zu erfahren. Leider ist aber jetzt der Dienst der Zeitung durch die in Oesterreich eingeführte Zensur außerordentlich erschwert, denn die Behörde läßt begreiflicherweise nicht alle Nachrichten durch, und gerade die interessantesten sind es, die dem Rotstift des Zensors zum Opfer fallen. Unter solchen Umständen ist es eine ganz besonders schwierige Aufgabe, das Wissenswerteste, Wichtigste und Zuverlässigste doch möglichst schnell zu erlangen und es den Lesern zu vermitteln.

Wichtige Meldungen, die bei unserer Redaktion einlaufen, werden jeweils nach Eintreffen an unseren Anschlagstafeln bekannt gegeben werden. Ebenso werden wir je nach Bedarf Extrablätter herausgeben, so daß unsere Leser dauernd auf dem Laufenden erhalten werden.

Kammerherrenabend.

Sommerwetter ersten Ranges hatten die drei Hauptfeiertage des diesjährigen Schützenfestes verschönt. Regnerische Tage folgten ihnen, und auch am Sonnabend ging ein Schauer nach dem anderen nieder, so daß man für das vollständige Gelingen des diesjährigen Kammerherrenabends in etwa fürchten mußte. Gegen Abend klärte sich der Himmel jedoch auf. Von nachmittags 4 Uhr an fiel auf dem Scheibenstande, wo ein Preisschießen veranstaltet war, ununterbrochen bis zur Dämmerung Schuß auf Schuß. Wie vor acht Tagen ging oder fuhr auch am Sonnabend die halbe Stadt zum Schützenberge, ein Beweis dafür, welch allgemeiner Beliebtheit sich der Kammerherrenabend in der Bürgerschaft erfreut. Um 9 Uhr waren die beiden Säle bereits dicht besetzt und noch immer langten neue Besucher an. Die städtische Kapelle unter Leitung ihres bewährten Meisters, Karl Düngel, eröffnete ihn mit einem Marsch. Aus dem anschließenden Festkonzert seien nachstehende Stücke genannt: Ouverture zu „Mignon" (Thomas), zu „Tell" (Rossini), Schuberts wundervolles „Ave Maria", Matrosenchor und Steuermannslied aus „Der fliegende Holländer" (Wagner), Potpourri aus der Posse „Wie einst im Mai" (Kollo und Bretschneider). Die trefflich wiedergegebenen Darbietungen ernteten allseitig wohlverdiente Anerkennung. Kurz nach Einzug des Hofes in den Saal, wobei übrigens der Damenflor in seinen verschiedensten Prachttoiletten nicht wenig imponierte, kündeten drei Böllerschüsse den Beginn der Festpolonaise an. Mit Rücksichtnahme auf die Feuchtigkeit draußen und viele zartbesaitete Schühchen fiel der Fackelzug durch den Garten fort und man begnügte sich damit, dem Abbrennen des großen Feuerwerkes von der Terrasse des Festlokales aus anzusehen. Das Schauspiel stand dem vom vergangenen Montag in keiner Beziehung nach und die jeweiligen lebhaften Beifallsbezeugungen der Zuschauer kündeten den Veranstaltern, daß Mühe und Arbeit nicht umsonst gewesen waren.

Beim Rückmarsch des Fackelzuges in den Saal wurden über zweihundert Paare gezählt. Das Fest nahm nun mit dem nachfolgenden Ball seinen weiteren Verlauf. Es war auch für den, der nur zusah, eine Freude, das Getriebe im Saale, einem wogenden Farbenspiel, in dem alle Tonarten vom schillernden Tango bis zum keuschen Weiß vertreten waren, bei den einschmeichelnden Klängen der Walzermusik bewundern zu können. Bei Wein, Bowle und Bier vergnügte man sich in den Pausen. Was im Saale war, hielt fast ohne Ausnahme durch bis zum Kehraus. In allen Teilnehmern aber rief auch das diesjährige Kammerherrenfest die Ueberzeugung wach, daß es einen Verlauf nahm, der hochbefriedigte und den Veranstaltern alle Ehre machte. Daß er einen Bestandteil des Schützenfestes bildet, dem man seiner Eigenart wegen mit besonderer Erwartung entgegensieht, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, weil es jedem unserer Schützenbrüder und auch der Bürgerschaft zur Genüge bekannt ist.

Neueste Nachrichten.

Belgrad von österreichischen Truppen besetzt??

Wien, 27. Juli. Einem hier eingetroffenen Gerücht zufolge ist Belgrad von österreichischen Truppen besetzt.

Ueberstürzte Vorkehrungen in Serbien.

Wien, 27. Juli. Die „Reichspost" meldet aus Belgrad: Die serbischen Militärbehörden haben in eiliger Ueberstürzung alle Vorkehrungen getroffen. Am serbischen Ufer der Donau und der Save sind Minen gelegt. Truppentransporte nach dem Norden sind unterwegs und Banden werden organisiert.

Der Schutz des Arlberg-Tunnels.

Lindau, 27. Juli. Mit dem gestrigen Morgenschnellzuge entsandte das Bregenzer Regiment ein Detachement von 80 Mann zum Schutze des Arlberg-Tunnels. An den Eisenbahnbrücken bei Bregenz stehen Militärposten.

Ein englischer Vermittlungs-Vorschlag in Wien.

Paris, 27. Juli. Abends wurde versichert, daß der hiesige englische Botschafter, Sir Edward Bertie, dem derzeitigen interimischen Leiter des Ministeriums des Aeußern, Herrn Benvenu-Marlin, mitgeteilt habe, daß sein Kollege der englische Botschafter in Wien mit einem positiven Vermittlungsvorschlage dort angeblich schon hervorgetreten sei, oder daß ein solcher Schritt unmittelbar bevorstehe. Einstweilen solle die Pariser Presse sich der schärferen Tonart enthalten.

Frankreich arbeitet mit Hochdruck für den Weltfrieden.

Wien, 27. Juli. Ernsthafte Kreise erklären, die Nordsee müsse vom Kriege freibleiben, gesichert. Frankreich arbeite mit Hochdruck in Petersburg für den Weltfrieden.

Die Stimmung in Rumänien.

Wien, 26. Juli. In Bukarest macht sich ein auffallender Stimmungsumschlag zugunsten Oesterreichs bemerkbar. Die konservative Presse tritt für Oesterreich ein, die Liberalen erklären sich für die Lokalisierung des österreichisch-serbischen Konfliktes.

Rußlands Bereitschaft.

Petersburg, 27. Juli. Die „Börsenzeitung" bringt nachstehende halbamtliche Mitteilung: Rußland wird bereit sein, mit allen Mitteln einer Großmacht auf jedes Zeichen eines Mißachtens seiner gerechten Forderungen zu antworten. Rußland wird die Vernichtung einer slawischen Macht nicht zugeben, ist aber bereit, Oesterreich in seinen gerechten Forderungen zu stützen, wie Serbien Nachgiebigkeit anzuraten, wobei es aber niemals zugeben wird, daß für das Verbrechen eines Einzelnen das ganze serbische Volk getroffen wird. Weder Serbien noch Rußland können einen Eingriff in die Hoheitsrechte eines Balkanstaates zugeben.

Gestern morgen hatte Botschafter Graf Pourtales eine längere Unterredung mit Sfasonow, mit dem er aus Zarskoje Sselo hierher fuhr. Später empfing der Minister des Aeußern den Botschafter Grafen Szapary. Von dem Ergebnis der Unterredungen hängt im wesentlichen der Gang der Ereignisse ab. Auch Kreise, die sonst dem Chauvinismus fernstehen, erklären, Rußland könne eine Wiederholung des österreichischen Vorgehens von 1909 nicht dulden. Hiesige Politiker erhoffen weniger ein kriegerisches Eingreifen Rußlands, als eine Nachgiebigkeit Oesterreichs, weshalb mit größter Aufmerksamkeit das Verhalten der slawischen Völkerschaften der Doppelmonarchie verfolgt wird. Man rechnet besonders mit den russophilen Strömungen der Tschechen, Nationalisten und Panslavisten dagegen predigen offen den Krieg. Spät abends gelang es ihnen zum ersten Male, das Publikum aus seiner Gleichgültigkeit aufzurütteln, indem sie vor der Redaktion eines Blattes auf dem Newski Prospekt Kundgebungen veranstalteten. Ein Offizier hielt eine Ansprache an die rasch anwachsende Menge, die Hochrufe auf Serbien ausstieß. Von der Kriegsstimmung ist nichts zu spüren, ein Umschlag ist aber bei der Suggestivität des Slawen nicht möglich.

Einberufung italienischer Reservisten.

Saarbrücken, 27. Juli. Die waffenpflichtigen Italiener, die in großer Zahl in der Saarbrücker Gegend beschäftigt sind, erhielten ihre Einberufungsordre. Sie haben in Gruppen von mehreren Hundert vorgestern und gestern die Reise in die Heimat angetreten.

„In der Finsternis!"

So heißt der Roman von G. H. Priem, mit dessen Abdruck wir in vorliegender Nummer beginnen. In den Mittelpunkt dieses ergreifenden Seelengemäldes hat der Verfasser die Lebens- und Leidensgeschichte eines Blinden gestellt, dessen hohe geistige Begabung in Konflikt gerät mit den harten Dingen der Welt, die für den des Augenlichts Beraubten unübersteigbar sind. Bis dann schließlich seine Menschlichkeit in wilde Verzweiflung gerät und in einer grausigen Katastrophe zugrunde geht. — Der Roman spielt auf dem Dorfe und der Verfasser hat es verstanden, diesen Boden und die sich auf ihm gruppierenden Gestalten mit liebenswürdiger Feder zu zeichnen. Wir empfehlen den Roman unseren Lesern angelegentlich.

st. **Stiftberger Gemeinde.** Im Hauptgottesdienst in der Stiftberger Kirche wurde gestern morgen durch Superintendenten Höpker-Kirchlengern die feierliche Einführung des neuen P. Sander aus Borgholzhausen in Gegenwart zahlreicher Gemeindeglieder vollzogen.

= **Feuerwehrangelegenheit!** Man schreibt uns: Die z. Zt. gewählte Kommission hat ihre Tätigkeit einstweilen abgeschlossen und sich an den Magistrat gewendet mit der Bitte, ihr belastendes Material gegen Herrn Rathert zuzustellen oder ihr Gelegenheit zur persönlichen Verhandlung zu geben. Die Kommission hofft bis spätestens Ende dieses Mts. ausführlich berichten zu können und bittet ihre Auftraggeber, sich bis dahin gedulden und persönliche Anfragen bis dahin zurück zu stellen.

o **Ein kahles Plätzchen,** das wenig in den Rahmen seiner hübsch ausstaffierten Umgebung paßt, befindet sich am Wilhelmsplatz neben dem Eingang zum Garten des Hauses Nr. 12. Wer vom Schillerdenkmal aus auf die Stelle zuschreitet, dem wird ihre Eintönigkeit umso mehr ins Auge fallen, als dahinter ein prachtvoller Garten liegt. Könnte man hier dem Wilhelmsplatz nicht durch Anlage eines entsprechenden kleinen Beetes einen Reiz mehr verleihen?

o. **Verein Waldeck der Fortschrittlichen Volkspartei.** Im Restaurant Dinklage, Neue Börse, wird der Verein Waldeck der Fortschrittlichen Volkspartei heute abend 9 Uhr eine Generalversammlung abhalten, in welcher folgende Punkte zur Verhandlung kommen: 1. Wahl von drei Delegierten für den Eisenacher Parteitag. 2. Aussprache über die politische Lage. 3. Verschiedenes. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Parteifreunde dringend gebeten, sich recht zahlreich einzufinden.

o. **Die Herforder Fleischerinnung** unternahm gestern morgen unter Führung ihres beliebten Obermeisters Reckendorf einen Ausflug nach Minden zur Gewerbeausstellung, sowie zur Porta. Mit der Kleinbahn, die für den gestrigen Tag in anerkennenswerter Weise Fahrtvergünstigungen gewährt hatte, fuhr man bis Vlotho. Von dort aus brachte der Salondampfer „Helgoland" die Teilnehmer, etwa 80 an der Zahl, nach Minden. Trotz schlechter Witterung verlief die Hinfahrt aufs Allerbeste. Nach Inaugenscheinnahme der Mindener Sehenswürdigkeiten, unter anderem des Kanalbaues, der Gewa und des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf der Porta traten die Ausflügler um 6 Uhr mit demselben Dampfer die Rückfahrt nach Vlotho in gehobenster Stimmung an. Die Fahrt gegen den Strom erforderte etwa drei Stunden, während die Hinfahrt gut eine Stunde währte. Als man sich Vlotho näherte und die Dampferfahrt damit ihr Ende erreichte, ging auch der Biervorrat der „Helgoland" zur Neige. Um ½11 Uhr langte aber die ganze Reisegesellschaft wohlbehalten wieder in Herford an.

r. **Vereinigung ehemaliger 74er für Herford und Umgegend.** Die gestern unternommene Wagentour mit Damen nach Hiddenhausen erfreute sich trotz des schlechten Wetters, das manchen Kameraden abgeschreckt haben mag, starker Beteiligung. Die Fahrgelegenheit reichte infolgedessen für alle Erschienenen nicht aus. Kamerad Brand bewirtete die Teilnehmer nach der Ankunft in Hiddenhausen aufs beste. Im Anschluß an den Nachmittagskaffee fand eine Besichtigung des Schlosses Bustedt, einer alten, durch Doppelgräben geschützten Wasserburg, statt. Im weiteren Verlaufe des Festes hielt der zweite Vorsitzende, Kamerad Willmer, eine zündende Ansprache, welche auf die jüngsten politischen Ereignisse hinwies und in einem Kaiserhoch gipfelte. Mit Eintritt der Dunkelheit erfolgte bei Fackelbeleuchtung die Rückkehr von der sehr befriedigend verlaufenen Feier zur Stadt.

i. **Das Parseval-Luftschiff „Charlotte"** welches, wie erinnerlich, am 27. Juli vergangenen Jahres in Herford war und hier Rundfahrten unternahm, ist von der österreichischen Regierung angekauft. Es wird mitgeteilt: Nach einer Meldung der „Wanner Zeitung" traf gestern nachmittag auf dem Flugplatz Wamme-Herten ein Telegramm des Aeroklubs Wien ein, in welchem um Angabe einer Verkaufsofferte des Parsevalluftschiffes „Charlotte" sowie um beschleunigte Zusendung derselben ersucht wird. Die Flugplatzleitung hat die Bereitwilligkeit, das Luftschiff zu verkaufen, nach Wien gedrahtet.

m **Fortbildungskursus.** Der 11. Wanderkursus zur Ausbildung von Lehrern an ländlichen Fortbildungsschulen findet z. Zt. in Herford statt. Er begann am 5. Juli und währt bis zum 1. August. An dem Kursus beteiligen sich 47 Lehrer aus ganz Westfalen. Leiter ist Schulrat Brockmann, Warendorf, eine Persönlichkeit, die sich um das Fortbildungsschulwesen auf dem Lande in Westfalen die größten Verdienste erworben hat. Weitere Dozenten sind: die Oekonomieräte Dr. Schleh, Münster, und Dr. Schulz, Soest, Landwirtschaftsdirektor Dr. Janning, Wiedenbrück, Gartenbauinspektor Hagemann, Herford, Oekonomierat Dr. Klöpfer, Hagen, Landwirtschaftslehrer Cloer, Eidinghausen. Zum ersten Male wurden bei dem laufenden Kursus auch Vorträge über Gewerbekunde, gehalten vom Syndikus der Handwerkskammer, Münster, Dr. Schellen, in das Programm der Vorlesungen aufgenommen. Einmal in der Woche finden im Brinkmannschen Lokale Diskussionsabende statt. Weiter werden Ausflüge in die Umgebung unternommen. So wurden besichtigt die hiesige Versuchsstation für landwirtschaftliche Maschinen, der Obstmustergarten am Stiftberg, die Brauerei Ueckermann, ferner in Brake der Hackemacksche Gutshof und die dortige Kunstdüngerfabrik. — Die Kursusteilnehmer empfingen von Herford und Umgegend die allerbesten Eindrücke und sehen den Tag der Beendigung des Kursus mit Bedauern herannahen.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Gohfeld,** 25. Juli. Der 14jährige Sohn Hermann der Witwe Wegener hier fiel gestern beim Abwerfen von Stroh durch die Bodenluke auf die Deele und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Löhne-Bahnhof, 25. Juli. Im Amte Gohfeld-Mennighüffen sind die diesjährigen Eichtage wie folgt festgesetzt: Für Stift-Quernheim und Klosterbauerschaft am 19. und 20. Oktober. Eichlokal bei Gastwirt Heuer. Häver, Rehmerloh am 21 Oktober bei Ueckermann, Kirchlengern 22. und 23. Oktober bei Bitter, Gohfeld 30. November und 1. Dezember bei Wegener, Löhne-Bhf. 3. und 4. Dezember bei Horstkotte, Löhne-Dorf 5. Dezember bei Baumann, Obernbeck 8. und 9. Dezember bei Gliedt Mennighüffen, Beck und Ulenburg 10., 11. und 12. Dezember im Tümpelkrug.

r **Kirchlengern,** 25. Juli. Ein 14jähriger Laubursche aus Wattenscheid wurde hier gestern durch den Gendarmen festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Der Bursche hat in Gelsenkirchen Unterschlagungen begangen in der Weise, daß er das ihm im Betrage von 75 ℳ zur Einzahlung bei der Post eingehändigte Geld einfach für sich behielt und damit auf Reisen ging. Hier in Kirchlengern endete die Reise in einem Roggenfelde. Von der veruntreuten Geldern wurde nichts mehr vorgefunden. Auch der Bruder des Verhafteten, der hier vor kurzem bei einem Landwirt im Dienste stand und wegen Diebstahls und Einbrüchen nach Holland geflüchtet war, konnte gefaßt und in Nummer sicher gebracht werden.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 26. Juli. Jnd er letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen: 1. Ausbau der Hochstraße. Die Straße soll in einer Länge von 408 Meter chausseeartig ausgebaut und befestigt werden. Das Ortsgesetz vom 4. März 1911 soll Anwendung finden und die Anlieger dementsprechend herangezogen werden. — 2. Der Weg von der Kreischaussee Ennigloh—Ahle bis zur Bahnüberführung 128 soll nach einem vorliegenden Kostenanschlage ausgebaut werden, unter der Bedingung, daß die in Betracht kommenden Grundbesitzer die Bodenanfuhr übernehmen. — 3. Zur Festsetzung der Baufluchtlinie in der Bahnstraße gab die Vertretung ihre Zustimmung. Die in Frage kommenden Anlieger sollen den erforderlichen Grund und Boden kosten- und lastenfrei unentgeltlich an die Gemeinde auflassen. Mit Rücksicht darauf, daß ihnen durch Verlängerung ihrer Grundeingänge noch besondere Kosten erwachsen, sollen sie zu den Ausbaukosten nicht herangezogen werden. — 4. Abgelehnt wird der Ausbau des Weges von Gastwirt Kreibohm zur Bahn, da die Neuherstellung infolge Erhöhung des Bahngeländes notwendig geworden ist, und hierzu die Eisenbahnverwaltung verpflichtet sein dürfte. — 5. Betreffend Herstellung des neu erworbenen Spielplatzes und des Marktplatzes hinter dem Amtshause soll zunächst eine Besichtigung durch die Gemeindevertretung unter Zuziehung eines Sachverständigen stattfinden und soll sodann ein Kostenanschlag eingefordert werden.

Amt Vlotho.

Vlotho, 25. Juli. Gestern kurz vor Mitternacht wurde hier die Stadt alarmiert. Es brannte in der Stephanikirche. Das Feuer soll in einem alten Kasten hinter dem Altar befindlichen Schranke zum Ausbruch gekommen sein und hat dann den Fußboden und die Orgel ergriffen. Da die Feuerwehr schnell zur

Stelle war, so konnte der Brand bald mittels einer Handpumpe, wobei die betr. Feuerwehrleute mit Rauchschutzhelmen versehen waren, im Entstehen gelöscht werden. Der entstandene Schaden ist demnach nicht erheblich. Die Kirche ist bei der Prov.-Feuersozietät versichert. Wie das Feuer entstand, ist jedem ein Rätsel; böswillig kann es nicht angelegt sein, da die Kirche fremden Personen nicht zugänglich ist.

Exter, 26. Juli. Der Landwirt Wilhelm Vogelsang in Exter ist vom Regierungspräsidenten auf Grund des § 6 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (R. G. Bl. S. 23) zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Exter im Landkreise Herford bestellt worden.

Bünde, 25. Juli. In der letzten Sitzung der Stadtvertretung gedachte der Vorsitzende zunächst des kürzlich verstorbenen Fabrikanten C. Rehling, der eine Reihe von Jahren als Stadtverordneter seine schätzenswerte Kraft den städtischen Interessen gewidmet hat. Darauf fand die Einführung des Rechtsanwalts Dr. Appelius in sein Amt als Magistratsmitglied statt. Ferner nahm die Versammlung Kenntnis von den seitens des Regierungspräsidenten bestätigten oWiederwahlen der Magistratsmitglieder Dorpmann, Gräfe, Dr. Höpker und Hilker. Mitgeteilt wurden weiter die einwandfreien Prüfungen der dem Stadtkämmerer unterstehenden Kassen, die Zurückweisung des Ankaufspreises für die der Erweiterung des städtischen Kirchhofes dienenden Grundstücke seitens der Erben Höpker. Dieselben verlangen 1900 *M*, während ihnen nur 1500 *M* geboten worden sind. Die Kommissionswahlen hatten nachstehendes Ergebnis: Turnhallenkommission: G. Meyer, H. Bentzky, Prof. Langewische, W. Cordes. Gaskommission: G. Andre, C. Wulkow, J. Hefter. Finanzkommission: Langewische, S. Rosenwald, J. Hefter. Baukommission: H. Frohwitter, A. Hurlbrink, E. Schiereck. Gesundheitskommssion: Sanitätsrat Dr. Fix, Dr. Kammann, A. Hurlbrink, E. Schäfer. Armenkommission: A. Hurlbrink, H. Brökelhorst. Armenpfleger: W. Krüger, L. Höpker, H. Hilker, R. Pleitner senior Wasserschaukommission: Kröger, A. Nalop, H. Brölhorst, G. Meyer. Die Anstellung eines Kassenführers für das städtische Wasserwerk wird bis zur Fertigstellung des Werkes vertagt. Die vorliegenden Etatsüberschreitungen werden nach erfolgter Aussprache nachbewilligt. Der Abschluß der städtischen Sparkassen für das Jahr 1913 zeitigtei n erfreuliches Bild: Neueinlagen 1 720 788 Mark, Rückzahlungen 1 556 869 *M*, an Bareinlagen 5 626 373 *M*, der Reservefonds ist auf 198 005 *M* angewachsen. Bezüglich des Ankaufs des Gebäudes und des Inventars der katholischen Schule durch den Gesamtschulverband „Bünde katholisch" beschließt die Versammlung die Inanspruchnahme von zwei Taxatoren zur Festsetzung des Wertobjekts.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hörter, 26. Juli. Die Königliche Baugewerkschule zu Höxter an der Weser, die im Jahre 1864 von Direktor Möllinger als Privatanstalt gegründet worden ist, steht zur Zeit in ihrem hundertsten Semester. Von vielen Seiten ist der Wunsch ausgesprochen, dies 50jährige Jubiläum durch eine größere Feier festlich zu begehen. Als Zeitpunkt der Feier sind durch Beschluß des Kuratoriums die Tage vom 22. bis 24. August festgesetzt. Ueber 3500 Absolventen sind im Laufe der Jahre aus der Schule ins Leben getreten. Eine große Beteiligung an der Feier ist daher bestimmt zu erwarten. Doch ist der Verbleib sehr vieler ehemaliger Schüler unbekannt. Es ergeht daher an alle alten Höxtener Schüler die Aufforderung, ihre Adressen der Schule unverzüglich mitzuteilen, damit ihnen das Programm der Feier zugesandt werden kann.

Berlin, 26. Juli. Der Buchhalter Alfred Dorn von der Bötzowbrauerei in der Prenzlauer Allee hat gestern nach Unterschlagung von 50 000 *M* das Weite gesucht. Er sollte zusammen mit einem Kassenboten 50 000 *M* fortbringen. Der Kassenbote mußte unterwegs umkehren, weil er im Geschäft etwas vergessen hatte. Als er wenige Minuten darauf wieder auf die Straße kam, war Dorn verschwunden. Der Bote ging nach dem Hauptsteueramt an der Börse, wo mit dem Gelde die Brausteuer bezahlt werden sollte, traf aber Dorn auch dort nicht an. Jetzt eilte er nach dem Geschäft zurück und machte Anzeige. Die Nachforschungen ergaben, daß der Buchhalter mit dem Gelde die Flucht ergriffen hat. Die Brauerei benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei und schrieb eine entsprechende Belohnung auf die Ergreifung des Defraudanten und die Wiederherbeischaffung des Geldes aus.

Halle a. S., 25. Juli. Die Strafkammer verurteilte den früheren Angestellten der anhaltisch-dessauischen Landesbank, Gustav Ortscheid, der als Dr. Ortscheid nach dem Muster des Kösliner Bürgermeisters Thormann mit gefälschten Zeugnissen der Stadtverwaltung Essen hier die Direktorstelle des städtischen Arbeitsnachweises zu erhalten versuchte, zu acht Monaten Gefängnis. Eine Rückfrage in Essen hatte den Schwindel aufgedeckt.

Wien, 26. Juli. Da der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin bei mehreren Versicherungsgesellschaften für 30 Millionen bezw. 15 Millionen Kronen versichert waren, hat Kaiser Franz Joseph aus seiner Privatschatulle diese Summe um weitere 15 Millionen auf 60 Millionen ergänzt, damit jedes der drei Kinder des Erzherzogspaares dereinst über ein Vermögen von 20 Millionen Kronen verfügen kann. Die Schlösser Konopischt, Chlumetz und Artstetten sollen ebenfalls den Kindern verbleiben, die gestern aus Sachsen, wo sie einige Zeit weilten, wieder in ihre österreichische Heimat zurückgekehrt sind.

Unterschlagungen des früheren mexikanischen Schatzmeisters.

Mexiko, 26. Juli. Präsident Carbajal ordnete eine Untersuchung der Finanzmethoden Huertas an. Gegen Paredes, den früheren Schatzmeister der Republik, ist ein Haftbefehl erlassen worden. Paredes wird beschuldigt, mehr als zwei Millionen Pesos unterschlagen zu haben. Die Regierung begann sofort mit den Unterhandlungen zwecks Wiederherstellung des mexikanischen Bundesdienstes in Veracruz und schlägt auch die Wiederherstellung der militärischen Autorität Mexicos in Veracruz vor.

Politische Wochenschau.

Der sommerlichen Gewitterschwüle entspricht leider so manche schwüle Stimmung in der Politik. Ein Gewitter hat sich inzwischen niedergelegt, um sich selbst und seine finanzielle Beute an Bord eines deutschen Schiffes in Sicherheit zu bringen. Aber es sind trotzdem noch Wetterwolken genug auch am mexikanischen Himmel, denn die Namen Carranza oder Zapata oder gar Villa bedeuten nicht die schönsten Zukunftsaussichten. In der übrigen Welt drohen noch immer die alten, unheimlichen Spannungen. Vorab die österreichisch-serbische! So wenig neu sie ist, so bedenklich hat sie sich gerade in der letzten Zeit zugespitzt. Mag es auch zunächst nicht wahrscheinlich sein, daß man in Wien ein ganzes Volk für das Verbrechen Einzelner haftbar macht — und als solches muß das Attentat von Serajewo doch gelten, selbst wenn serbische Nationalistenkreise in mehr oder weniger großem Umfange hinter den Verbrechern stehen — so ist doch andrerseits in Oesterreich durch die jahrelang bestehende Reizung an der Balkangrenze eine solche Nervosität und vor allem finanziell eine so drückende Belastung, daß man bis weit in verantwortliche Kreise hinein einen Krieg für eine Art von Erlösung hält. Zu hoffen bleibt trotzdem, daß man sich durch solche, wenn auch begreifliche Ungeduld nicht zu dem Beschlüssen hinreißen läßt, die in den Tatsachen, namentlich in dem Benehmen der serbischen Regierung, keine ausreichende Begründung fänden.

In Deutschland sieht man anscheinend die Dinge immer noch mit vorwiegend ruhigem Blute an. Der Kaiser erholt sich zwischen den romantischen Felsenwänden der nordischen Fjorde. Der Kronprinz zwar hat durch die rasch aufeinanderfolgenden Belobigungen zweier kriegsfreundlicher Bücher die Situation so ernst aufgefaßt, als ob es besonders nötig sei, das Pulver trocken zu halten. Aber das Echo, das diese Kronprinzentelgramme in der breitesten Oeffentlichkeit fanden, läßt doch darauf schließen, daß die stärkere Strömung zur Zeit überall eine friedensfreundliche ist. Selbst die auffallende Mobilisierung italienischer Truppen, die anfänglich gegen Griechenland ausgelegt wurde, nahm man schließlich als Mittel gegen den drohenden neuen Eisenbahnerstreik hin und erwartet seitens Italiens auf dem Balkan jedenfalls keine Schritte, die sich nicht mit dem Friedensinteresse der übrigen Mächte Europas vereinbaren ließen.

Auch die Reise des französischen Präsidenten an den Hof des russischen Zaren ist keineswegs geeignet, die Kriegsbereitschaft auf Seiten der Dreibundgegner in besonders gefahrdrohendem Licht erscheinen zu lassen. Die vernichtende Kritik, die in der französischen Armee kurz vor Poincares Abreise im Senat geübt wurde und die Entdeckung des in Paris geplanten Bombenattentats fanden ein nicht minder die Kriegslust abdämpfendes Gegenstück in den Barrikadenkämpfen der Streikenden von Petersburg. Wenn außerdem der Präsident von Frankreich noch den ausdrücklichen Auftrag erhält, dem Schwedenkönig zu versichern, daß er sich ohne Grund vor Rußland habe bange machen lassen, und wenn man ferner von irgend einer eifrigeren Parteinahme des Zaren in Sachen Serbiens nichts hört, so darf man auch daraus wohl beruhigende Schlüsse ziehen.

Frankreich wird mehr wie durch die auswärtige Lage durch den Prozeß gegen Frau Caillaux in Atem gehalten. Die Parteien der Nationalisten und der Demokraten haben diesen Prozeß zu einer Art Prestigekampf gemacht, so sehr, daß die des Mordes angeklagte Ministersgattin persönlich darüber ganz in den Hintergrund gedrängt wird. Man kann neugierig sein, wie die von beiden Seiten wütend bearbeiteten Geschworenen, die größtenteils bescheidenen bürgerlichen Berufen entstammen, sich in diesem leidenschaftlichen Ringen der Parteien halten werden.

Der dritte Genosse der Tripleentente, England, hat auch seine schweren häuslichen Sorgen, denn das Eingreifen des Königs in den Ulsterkonflikt hat die ersehnte friedliche Lösung auch nicht gebracht. Der König hat zu ausgesprochen für die Konservativen Partei genommen, als die zur Zeit noch in der Mehrheit und Macht befindliche liberale Regierung mit seiner Vermittlung viel anfangen könnte. So sehen denn die Dinge auch jenseits des Kanals gewitterschwül genug aus.

Wir können uns demgegenüber in Deutschland noch immer trösten: Wir mußten zwar den Ausbruch des Konflikts im Lausitzer Tuchgewerbe erleben und die Stichwahl von Labiau-Wehlau wühlt die Parteileidenschaften erneut auf: aber so ernsthafte Schwierigkeiten, wie es die englischen oder französischen sind, beschäftigen uns zur Zeit denn doch nicht. Hoffen wir umso mehr, daß wir in Frieden — trotz aller Kriegsdrohungen — unseren Weg weitergehen können.

Eine Reise zur Werkbund-Ausstellung.

(Allgemeine Betrachtungen. — Minden-Ravensbergs und Herfords Beteiligung.

Von Otto Grund.

Gewerbsmäßige „Reiseonkels" haben begreiflicherweise in der „Fremde" nicht so offene Augen für die sie umgebenden Naturerscheinungen, wie Leute, die seltener reisen. Zu den letzteren gehöre ich. Außerhalb der alljährlichen Urlaubsreisen und der berufsmäßigen Abstecher in die Nachbarorte komme ich nicht viel über die heimatlichen Grenzpfähle hinaus. Und deshalb sehe ich draußen anders und schärfer als die Vielreisenden; meist gibt es dabei irgendwelche Erlebnisse, die nicht gerade in äußerlich erschütternden Dingen zu bestehen brauchen.

Drei Erlebnisse habe ich von dieser Reise mit heim gebracht: den Kölner Dom, den Rhein und das Oesterreichische Haus auf der Werkbundausstellung. Die beiden ersten waren keine neuen Erlebnisse: den Rhein kenne ich (aus vierjährigem Wohnen an seinen Ufern) zu jeder Tageszeit und Nachtzeit und in jeder Wetterstimmung, und auch im wie vor dem Kölner Dom habe ich seit 15 Jahren mehr als einmal in staunender Bewunderung gestanden. Dennoch: diese beiden Erscheinungen erlebe ich immer wieder wie zum ersten Male. Wenn der Zug sich der großen eisernen Brücke nähert und die Domtürme in den Gesichtskreis treten, dann fällt mir jene erste Reise ein, die mich vor vielen Jahren dem gleichen Ziele zuführte. Was für begeisterte Worte habe ich damals über den Augenblick geschrieben, der mich zum ersten Mal den Rhein begrüßen ließ. Aber ich begreife sie heute noch, wenn ich sie wieder lese, denn die Wirkung dieses Wunders ist die gleiche geblieben.

Das erste nach dem Verlassen des Bahnhofes ist immer: stillstehen, die Augen zum Dom hinauf . . . . . Unvergleichlich, in Wahrheit ein Wunderwerk! Beschreiben läßt sich diese herrliche Offenbarung der Gotik in Worten nicht. Die den Dom gesehen haben, werden mich ohnehin verstehen, und den Andern könnten auch zahlreiche Worte nicht viel sagen. Hier heißt es: still sein, schauen und schauen! . . . . Ebenso im Innern, in diesem hohen, fast schmucklosen und doch so gewaltigen Kirchenschiff.

Ein Werk, an dem Jahrhunderte geschaffen; ein Werk für Jahrtausende.

Noch älter der Vater Rhein, noch jünger und noch unvergänglicher. Unzählige Geschlechter, von den Urzeiten der Menschheit her, haben sich in seinen Fluten gespiegelt; unzähligen Geschlechtern nach uns werden seine Wogen rauschen, in frohen und trüben Stunden, immer gleich, immer groß. Dazwischen stehen wir, Tropfen nur im unendlichen Meer der Zeit, Atome nur trotz aller seelischen Kämpfe, trotz höchsten Glückes und tiefsten Leids — aber doch Bausteine zum Dom der Menschheit . . . Wir lernen stille sein und uns erkennen in solchen Stunden, wenn etwa die Nacht dämmert und der Rhein zu unseren Füßen rauscht, kommend aus unendlicher Zeit, fließend in unendliche Zeit, immer gleich, immer groß . . . .

Das dritte Erlebnis — im gegebenen Abstand — war das Oesterreichische Haus in der Werkbundausstellung, der diesmal meine Reise galt. Ein Erlebnis deswegen, weil sich das Haus mit seinem Inhalt als eine Ueberraschung aufdrängte. Als nicht Näherstehender und nicht direkt Interessierter hatte man keine genauere Kenntnis von dem Stande des kunstgewerblichen Schaffens bei unserem Dreibundnachbar. Und nun steht da mit einem Mal dieses Haus und nimmt uns gefangen. Man kommt mit den Augen nicht daran vorbei, man wird gezwungen, stillzustehen und diese strenggegliederte eckige, aber doch der Anmut nicht entbehrende Säulenarchitektur anzusehen. Und man tritt ein, und der Eindruck steigert sich. Im Innenhof spielt eine eigenartige Wasserkunst: Hoch oben auf einer Säule eine Laokoon-Gruppe; der gepeinigte Vater hat den Schlangen die Köpfe abgeschlagen- und aus den kopflosen Schlangenleibern springen Wasserstrahlen in die Tiefe. Der größte Innenraum, mit einer Knieplastik des Kaisers Franz Josef, ganz in hellgrau und schwarz gehalten — ein eigenes Bild. Und so jeder weitere Raum, jeder anders, aber jeder gleich stark gebildet und ausgefüllt. Ich kann leider nicht näher darauf eingehen, da die Ausstellung noch andere und für uns wichtigere Dinge enthält.

Die Ausstellung ist als solche für den Werkbund nur ein Anfang, eine Art Prüfstein. Der Bund selbst besteht schon seit sieben Jahren und hat bisher im Stillen sehr verdienstvoll gewirkt an der Aufgabe, die Kunst in das Gewerbe hineinzutragen, Qualitätsarbeit an die Stlle von Schablonen- und Massenarbeit zu setzen. Aber nun zeigt sich gerade durch die Ausstellung, die ein Dokument des bisherigen Wirkens sein soll, und der man mit sehr hochgespannten Erwartungen entgegensah, daß die Gefahr der Massenarbeit auch an den Werkbund herantritt und daß er ihr nicht einmal wird entgehen können. Denn wenn er auch heutzutage auf weiteste Kreise wirken will, dann muß er eben doch massenhaften Erzeugnissen seinen Stempel aufdrücken. Diese Zwitterstellung kam schon auf der Werkbundtagung in der Ausstellungs-Festhalle zum Ausdruck. Ein Teil der Werkbundleute, an der Spitze Professor Muthesius, trat bereits für eine gewisse Festsetzung der Formen, für eine „Typisierung", ein; der andere Teil, hauptsächlich die Künstler mit van de Velde an der Spitze, sträubten sich heftig dagegen mit der Begründung, der Künstler müte vollständig frei bleiben im Formschaffen, jede Typisierung widerstrebe dem Werkbundgedanken. Beide Teile haben in gewissem Sinne Recht, die Künstler und die Praktischen . Der Werkbund wird eine weitere Zeit an der Verarbeitung und Ausgleichung dieser Gegensätze zu tun haben, und das wird nicht einmal ganz leicht sein. Jedenfalls konnte dieser Gegensatz erst offen zutage treten durch diese Ausstellung und ihr selbstverständliches Bestreben, in die Weite zu wirken. Und deshalb wirkt sie innerhalb des Bundes als ein neuer Anstoß nach vorwärts. Nach außen hin tritt sie in die Erscheinung als eine Sammlung vieler prächtiger Qualitätsschöpfungen, die freilich nicht alle gleichwertig und neu sind. Neben vielem Neuschöpferischen und Originalwertvollen sieht man Dinge, die ähnlich gut schon auf anderen Ausstellungen neuerer Zeit vorhanden waren. Zum Teil ist das allerdings ein Zeichen, daß die Werkbundidee sich eben hier und da schon früher verkörpert hat. Im Stillen ist sie erfreulicherweise längst wirksam. Was heute an moderner Zimmerausstattung geleistet wird — Herford kann darin ein gewichtiges Wort mitsprechen —, beruht im Grunde auf der Werkbund-Idee, die schon vor dem Bunde da war und die sich am ersten und nachhaltigsten von Darmstadt aus verbreitet hat. Darmstadt — dessen erste Ausstellungen ich aus genauer eigener Anschauung kenne — ist ja ein Programm für sich ganz im Sinne dieser Idee.

Wer die Werkbund-Ausstellung besuchen will, dem sei einiges aus der Fülle hier kurz aufgeführt, das er nicht übersehen darf. Zunächst die Haupthalle mit ihrem reichen, vielseitigen und in vielen Teilen ganz ausgezeichneten Inhalt. An diesem Inhalt ist auch die größte Stadt Minden-Ravensbergs, Bielefeld, und zwar als einzige Stadt unserer Gegend mit einer sehr guten Sonderausstellung beteiligt, von der man ein kleines Modell jetzt auch in der Bielefelder Abteilung der Mindener Ausstellung sehen kann. Eine nähere Beschreibung erübrigt sich an dieser Stelle; es sei nur angemerkt, daß man eine instruktive Darstellung der Flachsgewinnung und -Verarbeitung, Erzeugnisse der Leinenindustrie, der Nähmaschinenindustrie (Phönix), der Nährmittelindustrie, des Buchgewerbes, der Goldschmiedekunst und Arbeiten aus der Handwerker- und Kunstgewerbeschule sehen kann. An anderer Stelle und im „Haus der Frau" finden sich noch zwei Proben von Innendekoration. An das Giebelfeld der Haupthalle haben junge Maler Freskobilder aus der Kölner Stadtgeschichte gemalt, und der talentvolle Hermann Stenner-Bielefeld ist daran beteiligt. Aber vor dem Weiterbeschreiten des dort eingeschlagenen Weges muß man doch warnen.

Man hat die kühnen jugendlichen Maler, die diese Bilder nach Skizezn ihres Lehrers, Professor Hölzel-Stuttgart, ausgeführt haben, nach einer Erklärung der Bilder gefragt, und darauf wäre die Antwort erfolgt: So sehen wir das! Es ist nur schade, daß andere Beschauer trotz alles Sehens nicht klug daraus werden, und für andere werden doch solche Bilder hauptsächlich gemacht. Das Schlagwort „Die Kunst für die Kunst" (Ergänzung: Banausen und das Publikum geht's nichts an!) hat nur einen sehr bedingten Wert. Wenn ein Maler zur eigenen Uebung oder um irgendwelche Stimmungen austoben zu lassen, ganz für sich selbst die verrücktesten Farbenräusche auf die Leinwand wirft, so ist das sein Recht, niemand hat ihm was drein zu reden, und es kann ihm sogar nützlich sein. Wenn er aber für die Oeffentlichkeit bestimmte Bilder malt, dann muß er sich einiger Klarheit und Verständlichkeit befleißigen. Darum haben sich die Urheber dieser Kölner Bilder wenig gekümmert, und so ist der Eindruck eine große Verirrung. Professor Hölzel ist ein Ausgelernter und er kann sich schließlich irgendeine Richtung erlauben — wer sie nicht mag, kann sie ja ablehnen —, aber seine jungen Schüler sollte er erst einmal zum strammen Lernen und Arbeiten anhalten, er durfte ihnen eine Richtung noch gar nicht gestatten; die findet nachher jeder, der was kann, ganz von selber. Es ist schade, wenn eine malerische Begabung, wie sie gerade auch Stenner besitzt, sich schon jetzt so „verplempert". Ich bin nicht engherzig in Kunstdingen, mich schreckt keine noch so moderne Art, ich frage nicht nach der „Richtung", sondern nur danach, ob die Arbeit noch Kunst ist und ob sie klar und bestimmt ins Leben tritt; aber bei diesen Bildern kann ich nicht mehr mit. Geistige Schöpfungen (nebenbei: auf allen Gebieten), die nicht durch sich selber wirken, die erst erklärt werden müssen, sind keine Kunstwerke im strengsten Sinne, sind vielleicht Experimente. Hoffen wir, daß Stenner sich nicht darin verstrickt; er hat an und für sich wohl das Zeug dazu, sich durchzubeißen.

Nach der Haupthalle kommt das schon genannte „Oesterreichische Haus" in Betracht, ferner das „Sächsische Haus" (etwas bunter und nicht so charaktervoll), das „Bremen-Oldenburger Haus" (sehr gediegen), das „Haus der Frau" (eine Uebersicht des Frauenschaffens auf kunstgewerblichem Gebiet), die „Farbenschau" (mit vielen Ueberraschungen fürs Auge), die „Verkehrshalle" (Inhalt: alle Verkehrsmittel der Gegenwart in Originalen), die interessante Abteilung „Fabrik, Werkstatt und Büro", das „Werkbundtheater" (eine neuartige Lösung des Theaterproblems), die „Festhalle", eine Reihe weiterer Sonderbauten und das „Niederrheinische Dorf".

In dieser interessanten Anlage findet sich auch Herfords Beteiligung. Sie ist an und für sich nicht groß und besteht nur aus einem elektrischen Läutewerk in der Dorfkirche, angefertigt vom Herforder Elektrizitätswerk **Bockelmann u. Kuhlo**, befindet sich aber in einer Umgebung, die von keinem Besucher übersehen wird. Dies niederrheinische Dorf ist eine ganz originale Schöpfung, keiner der üblichen Dorfrummelplätze auf Ausstellungen mit Klimbim und feschen Kellnerinnen, sondern ein ernstes Beispiel dafür, wie eine zweckmäßige und gesundheitlich vortreffliche Dorfanlage im Zeitalter der Großstädte heute noch geschaffen werden kann. Sehr praktische und dabei gutwirkende Bauten sehen wir da. Ein Musterbeispiel billiger, einfacher und trotzdem doch gediegener Zweckbaukunst ist namentlich die Kirche, klar in der Form und aus der Umgebung herausgewachsen, modern im Inhalt bis auf das Läutewerk und dennoch wohltuend und weihevoll.

Wer nach Köln reist in diesem Sommer, der sehe sich das und alles andere genau an.

Aber er vergesse den Dom und den Rhein nicht! Und wenn er gegen Abend müde ist vom Schauen auf das Vielerlei der Ausstellung, dann fliehe er zum Rheinufer, eile aufs Schiff und fahre wenigstens ein Stück stromauf. Wenn dann auf der Rückfahrt das Schiff durch die in der Abendröte schimmernden Wogen gleitet, wenn im letzten Widerschein des Tages das heilige Köln auftaucht — dann hat die Reise überreichen Lohn gebracht.

Arbeiterbewegung.

Forst, 25. Juli. Der Bürgermeister hat mit den maßgebenden Personen, den Unternehmern und den Führern der Arbeiter Verhandlungen eingeleitet, um eine Vermittlung durchzuführen. Beide Parteien haben sich bereit erklärt, eine Vermittlung anzunehmen. Wahrscheinlich wird sie der Regierungspräsident übernehmen, falls er von ihnen darum angegangen wird. Bisher ist die Ruhe nicht gestört worden.

Voraussichtliches Wetter.

Keine Witterungsänderung.

Geschäftliches.

Ehrenvolle Auszeichnung. Von der Jury der Internationalen Städteausstellung Lyon wurde der Firma Heinrich Lanz für ihre große Industrielokomobile der Grand Prix zuerkannt.

Militäranwärter-Verein.

Den Mitgliedern hiermit pflichtschuldigst zur Nachricht, daß unser lieber Kamerad, der Amtsgerichts-Assistent

Herr Albert Zeuner

nach langem Leiden in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag sanft entschlafen ist. Möge er nun ruhen in Frieden.

Die Ueberführung zum Bahnhof hierselbst vom Trauerhause, Bielefelderstraße Nr. 12, erfolgt Dienstag, den 28. Juli, vormittags 9½ Uhr. Die Mitglieder versammeln sich zur vorstehenden Stunde am Trauerhause.

Der Vorstand.

Verein „Waldeck"

(Fortschrittliche Volkspartei)

Montag, den 27. Juli, abends 9 Uhr,

im Restaurant Dinklage (Neue Börse):

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl von 3 Delegierten für den Eisenacher Parteitag.
2. Aussprache über die politische Lage.
3. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Kaufmännische Krankenkasse Herford.

Eingeschriebene Hülfskasse.

General-Versammlung

am Montag, den 31. August 1914 im Restaurant H. Geilker.

Tages-Ordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1913.
2. Beschlußfassung über einige Aenderungen der Satzungen für den Krankenversicherungsverein des Kaufm. Verein E. V. Herford.
3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand:
F. W. Pankoke, 1. Vorsitzender.

Zur Aufklärung.

Die vom Magistrat erlassene Bekanntmachung vom 22. Juli 1914 über Schweinefleischpreise ist wohl nicht ganz richtig ausgedrückt worden.

Die unterzeichnete Innung hat diese Preise nicht bestimmt festgesetzt, vielmehr wurde am 17. d. Mts. in der Schlachthofkommissions-Sitzung — nachdem Herr Bürgermeistee Werner die Aeußerung fallen ließ, die Schlachtermeister verdienten 80% — wurde von unserem Obermeister Fr. Reckendorf zur Ueberzeugung der Vorschlag gemacht und auch angenommen, ein Schwein zu zerkleinern.

Die Zerkleinerung hat am Dienstag, 21. Juli unter Aufsicht der Herren Bürgermeister Werner und Schlachthofsdirektor Veerhoff stattgefunden, um bei folgenden Preisen den Verdienst der Schlachtermeister festzustellen.

21 Pfd. Kotelett	Pfd. 1,00	Mk. 21,00	
15 Pfd. Nacken	Pfd. 0,90	Mk. 13,50	
24 Pfd. Schulter	Pfd. 0,80	Mk. 19,20	
48 Pfd. Schinken	Pfd. 0,80	Mk. 38,40	
44 Pfd. Bauchfleisch	Pfd. 0,70	Mk. 30,80	
12 Pfd. Flomen	Pfd. 0,55	Mk. 6,60	
60 Pfd. frischen fetten Speck	Pfd. ,050	Mk. 30,00	
14 Pfd. Eisbein und Backe	Pfd. 0,40	Mk. 5,60	
20 Pfd. Kleinfleisch	0,20	Mk. 4,00	
258 Pfd.		Mk.	169,10
1 Schwein 258 Pfd. à 0,53 Pfg. = Mk. 136,74			
22% Unkosten		30,08	166,82
		Mk.	2,28

Das Ergebnis stellt einen Netto-Verdienst von Mk. 2,28 dar und sind die Unkosten in Wirklichkeit bedeutend höher als 22%, wo bleibt der Meister und seine Familie trotz der billigen Schweinepreise?

Indem wir nun obige Preise anerkennen, offerieren wir von heute ab ferner

geräuch. mageren Speck Pfd. 0,80 Mk. = 4 Pfd. für 3 Mk.
geräuch. fetten Speck Pfd. 0,70 Mk. = 4½ Pfd für 3 Mk.
ganze Seiten Speck Pfd. 0,65 Mk. gegen Kasse.
Schmalz Pfd. 0,70 Mk. = 5 Pfd. 3 Mk.

Herford, den 25. Juli 1914.

Die Fleischer-Innung.



Kinder-Ausstattungen:

Hemdchen, Jäckchen
Wickelbänder, Laken
Reform-Windeltücher
Windel und Hosen
Taufkleidchen
Wollene und Barchend-Kleidchen
Tragröckchen, Mützchen, Lätzchen
Taillenbändchen, Korsettchen
Kinderschürzen
Wasserdichte Bettenlagen
Gesundheits-Korsetts
Wagendecken

zu bekannt billigen Preisen.

Kaufhaus Julius Eick Nchf.
Gehrenberg 9.

Medizinal- und Kranken-Weine

wie:

ff. Medizinal-Süss- und Ungarwein,
Echten Tokayer,
Rotweine und Portweine,
Medizinal-Cognac u. Medizinal-Sekt,
Diabethiker-Sekt

von nur erstklassigen Firmen in allen Preislagen für ganze und halbe Flaschen empfiehlt

Altstädter Apotheke in Herford
Inh. Richard Schilbach.



Verkaufsbüro:
Hamburg, Alsterdamm 12-13.

Erweiterter Geschäftsverkehr

an den **Sonn- und Feiertagen** ist zulässig beim:

	a Handel in öffentlichen Verkaufsstellen mit allen Handelsartikeln sowie die Beschäftigung von Gehülfen, Lehrlingen und Arbeitern.	b Verkauf von Back- und Konditorwaren, von Fleisch und Wurst, der Betrieb der Vorkosthandlungen.
An gewöhnl. Sonn- und Festtagen:	Vorm. 7 bis 9,30 Uhr „ 11,30 bis 2 Uhr nachmittags.	Vorm. 7 bis 9,30 Uhr „ 11,30 bis 2 Uhr nachmittags. Handel mit Back- und Konditorwaren bis 3 Uhr nachmittags.
Am 1. Weihnachts-, Oster- u. Pfingsttage:		Vorm. 5 bis 9 Uhr.
Am 4. Sonntage vor Weihnachten:	Vorm. 7 bis 9,30 Uhr, „ 11,30 bis 6 Uhr nachmittags.	Vorm. 7 bis 9,30 Uhr „ 11,30 bis 6 Uhr nachmittags.
An den letzten drei Sonntagen vor Weihnachten:	Vorm. 8 bis 9,30 Uhr „ 11,30 bis 8 Uhr nachmittags.	Vorm. 5 bis 9,30 Uhr „ 11,30 bis 8 Uhr nachmittags.

8 Uhr-Ladenschluß.

Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 4. Sept. 1907 (A. B. S. 215).

Auf Grund des § 139 f. Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung vom 26. Juli 1900 (R. G. Bl. 1900, S. 871 ff.) ordne ich nach Anhörung der Gemeindebehörde für die Stadt Herford folgendes an:

Die offenen Verkaufsstellen mit Ausnahme derjenigen der Spezial-Zigarrenhändler, Fleischer, Konditoren und der lediglich die Bäckerei betreibenden Bäcker müssen während des ganzen Jahres auch in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein.

Diese Bestimmung gilt jedoch nicht für die Sonnabende und diejenigen Tage, an welchen eine Verkaufszeit über 9 Uhr abends hinaus durch besondere Anordnung zugelassen ist. Die Bekanntmachung tritt mit dem 15. September d. Js. in Kraft.

Vorstehende Bestimmungen werden hiermit erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herford, den 11. Juli 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Folgende **Sparkassen** im Stadt- und Landkreis Herford sind **mündelsicher**; für die Einlagen haften die Kommunalverbände die sie errichtet haben, mit ihrem ganzen Vermögen und ihrer ganzen Steuerkraft.

Kreissparkasse	Herford, errichtet	vom Landkreis Herford
Stadtsparkasse	Herford, „	von der Stadt Herford
„	Bünde, „	„ „ „ Bünde
„	Vlotho, „	„ „ „ Vlotho
Amtssparkasse	Rödinghausen „	vom Amt Rödinghausen
„	Mennighüffen „	„ „ „
Stadtsparkasse	Enger „	von der Stadt Enger
Gemeindesparkasse	Gohfeld „	„ „ Gemeinde Gohfeld
Amtssparkasse	Enniglob „	vom Amt Enniglob
Gemeindesparkasse	Wallenbrück errichtet	von den Gemeinden Wallenbrück-Bardüttingdorf.

Andere Geldinstitute die sich „Sparkassen" nennen, sind **nicht** mündelsicher; es haftet für sie **kein** Gemeindeverband.

Der Landrat: v. Borries. **Der Magistrat:** Busse.

Dampf-Einkochapparat „Maro"

schwere Ausführung! Mk. 6.50

Rosenbaum • Radewig Telefon 622.

Personen-Weser-Dampfschiffahrt zwischen Vlotho und Minden.

Fahrplan

für die **täglichen** Fahrten des Weserdampfers **„Mathilde" Vlotho-Rehme-Porta-Minden und zurück** vom **19. Juli** bis einschl. **6. September** 1914.

Fahrzeiten Vorm.	Nachm.		Stationen		Fahrzeiten Vorm	Nachm.	Fahrpreise einschl. Steuer	einf. Fahrt	Hin- u. Rückf.
9	2½	ab	**Vlotho**	an	1½	8¼	**Vlotho-Minden** oder umgekehrt . . .	70	100
9½	—	an	**Rehme**	ab	—	7¼			
	3	ab		an	12½		**Minden-Rehme** oder umgekehrt . . .	40	55
10	3½	an	**Porta**	ab	11½	6¼			
		ab		an			**Minden-Porta** oder umgekehrt . . .	20	30
10½	4	an	**Minden**	ab	10¾	5½			

An Bord kalte Küche und gute Getränke.

In Vlotho Eisenbahnanschlüsse von und nach Oeynhausen 8, Löhne, Salzuflen-Herford, Rinteln-Hameln.

Fahrpreise für Zwischenstationen 30 50

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte

Mindener Schleppschiffahrts-Gesellschaft.



Badewäsche:

Frottierhandtücher 1.25 M., 95, 88, 55 Pfennig.
Badelaken 6.35, 2.70, 1.55 M., 95 Pfg.
Bademäntel 5.25, 4.75 M.
Wasch-Handschuhe,
Frottierlappen,
Frottierstoff, weiss, 160 cm breit.
Gute Qualitäten!

Badewäsche:

Badetrikots f. Knaben u. Mädchen, Damen und Herren, gestreift und einfarbig.
Badeanzüge f. Mädchen, 2.55, 1.65 M., 90 Pf.
Badeanzüge für Damen, 4.00, 2.85, 1.85 M.
Badehauben verschied. Form. 2.65, 1.35, M., 88, 28 Pfg.
Badehosen aus Stoff u. Trikot 45, 25, 9 Pfg.
Billigste Preise!

Eick Nacht., Herford.

Bekanntmachung.

Anmeldungen neuer Schülerinnen für den am 3. August 1914 beginnenden Abendkursus in der Münsterschen Gewerbeschule für Frauen- u. Töchter, Alter Markt 8, werden bis zum 2. Aug. 1914 in der Gewerbeschule entgegengenommen. Teilnahme am Unterricht 3 Monate. Wenn die Schülerinnen sich in dieser Zeit noch nicht die nötige Selbständigkeit angeeignet und sonst guten Fleiß und ebensolche Führung gezeigt haben, dürfen sie den Unterricht länger besuchen. Diesbezügliche Wünsche sind an die Leiterin des Kursus zu richten, welche hierüber die Entscheidung zu treffen hat. Sollte eine Schülerin durch Unpünktlichkeit im Schulbesuch und durch Nachlässigkeit in den Ausführungen der aufgegebenen Arbeiten, sowie durch unhöfliches Betragen Anlaß zur Unzufriedenheit geben, so behält sich der Magistrat vor, solche Schülerinnen vom Unterricht auszuschließen.

Zweck des Unterrichts ist: die Schülerinnen in nachbenannten Fächern zu unterweisen und in die Lage zu setzen, die eigene Garderobe (auch Kinderkleidchen), Wäsche usw. anzufertigen und in Stand zu halten.

Gelehrt wird nach Wahl:

1) Handarbeit, wie Flicken, Stopfen, Weißsticken.
2) Maschinennähen, Anfertigen von Blusen, Röcken, Kinderkleidern, Modernisieren alter Garderobe.

Der Unterricht ist 2 mal wöchentlich von 8—10 Uhr abends.

Die städtischen Behörden haben beschlossen, diese Einrichtung insofern zu unterstützen, als sie für jede Schülerin für den ganzen Kursus 6 M. Zuschuß gewähren, sodaß jede Schülerin selbst nur 9 Mk. für den Kursus aufzubringen hat. Das Honorar ist für den ganzen Kursus im voraus zu entrichten. Diese Einrichtung wird zur Benutzung dringend empfohlen.

Herford, den 15. Juli 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Kanalisationsarbeiten wird die Bahnhofsstraße vom „Hotel Rorig" bis zur Steintorbrücke vom 15. d. Mts. bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.

Herford, den 9. Juli 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

25 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von

Beschädigung der Plakate

an den städtischen Anschlagsäulen so nachweist, daß gerichtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.

Städtisches Anschlagswesen

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Gesucht auf sofort

in Herford oder nächster Umgebung eine

Parterre-Wohnung

oder kleines

alleinstehendes Haus

mit Wasserleitung zur Errichtung eines

Elektrisch-Chemisch. Bade-Instituts

nach einem ganz neuen System.

Gleichzeitig suche eine

passende Person,

welche als Masseur und Heilgehilfe tätig war.

Anmeldungen an die Exped. d. Ztg. unter 470.

Eine hübsche

Wohnung

von 3 Zimmern mit großem Garten und Stall ist in unserm Hause Waltgeriestr. Nr. 58 per 1. Okt. zu vermieten.

Rudolf Meyer & Co.
Herford, Göbenstr. 10.

Möbl. Zimmer

m. Pension zu mieten gesucht. Offert. mit Preisangabe unt. Nr. 476 a. d. Exp. d. Ztg.

Für ordentl. Handwerker

Logis frei.

Näheres in der Exped. dies. Zeitung unt. Nr. 475.

Mitesser,

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 und 75 Pfg., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meyes Nachf.,** Höckerstr. 6.

Flechten gegen Hautausschläge, alte offene Wunden, Aderbeine, Bartflechten und Hautverletzungen hat sich **Rino-Salbe** als unentbehrlich erwiesen. Die besten Wundheilmittel enthält sie in einer erprobten Zusammensetzung. Preis per Dose M. 1.15 u. 2.25. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma: Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dr. Zu haben in allen Apotheken.

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen u. jede Lust zur Arbeiten u. zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veralteter

Nieren- u. Blasenleiden

daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einig. Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft u. schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, fühle mich wie so wohl u. gesund geworden wie heute. H. B." Aerztl. warm empf. Fl. 65 u. 95 Pf. bei **Carl Meyes Nachf.,** Höckerstr. 6.

Telacin

wirkt **Knochenbildend** bei **Engl. Krankheit.** Zu haben in **Apotheken u. Drogerien.**

Auktion

Am **Freitag, d. 31. Juli 1914** sollen bei mir

ca. 150 Stiege Roggen und 10 Scheffelsaat Hafer

sowie sämtliches

Ackergeschirr

öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft werden.

Adolf Flachmeier,
Schwarzenmoor. 6
Der Verkauf beginnt 4 Uhr.



Garantiert reinen

Himbeersaft

Kirschsaft,
Erdbeersaft,
Johannisbeersaft,

Zitronensaft

empfiehlt

Carl Massmann,
Hoflieferant
Neuer Markt 24
Telefon 58.

Fleißiges junges Mädchen

für die Waschküche gesucht.

Sievers & Stadtländer.

Stenotypistin,

die mögl. schon praktisch tätig gewesen ist, zum baldigen Eintritt ges. Off. bitte Gehaltsanspr., Zeugnisabschr. u. Bild beizufügen.

R. Overmeyer, Osnabrück.

Tüchtiger Chauffeur

für sofort gesucht. Nachfragen in der Exped. d. Ztg. unter 417.

Einige Arbeiter

finden in unserer Färberei sofort dauernde, gut lohnende Beschäftigung.

Knemeyer & Co.
Göbenstraße.

Für überall bestens eingeführten Haushaltungsartikel suche auch für hiesigen Platz solventen organisatorisch veranlagten

Herrn.

R. Jordan, Zivil-Ingenieur, Cöln-Ehrenf., Siemensstr. 55.

Heirat mit gebild. evangel. vermög. Dame (bis 35/36 Jahre) wünscht Fabrikant. Gefl. Briefe postl. **Elberfeld SW. 50.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 173 **Herford, Montag, den 27. Juli** **1914**

Der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien.

Die Gefahr eines mitteleuropäischen Krieges. — Neue Friedenshoffnungen?

Wir geben hier die Meldungen wieder, die wir zum Teil bereits gestern durch Extrablätter und Anschlag bekanntgegeben haben. Die bis Montag früh 9 Uhr eingegangenen Nachrichten fügen wir an entsprechender Stelle ein. Die Mitteilungen sind möglichst nach Ländern geordnet, um unsern geschätzten Lesern auf diese Weise die Uebersicht zu erleichtern.

Die Entscheidung liegt bei Rußland. Und hier soll nach allem, was man hört, die Kriegsstimmung Oberhand gewonnen haben. Das Kiewer Korps ist schon, nach einer Meldung des Pariser Figaro, mobilisiert. Neue Friedenshoffnungen dürfen aus der Absage Englands an Frankreich und Rußland wie auch aus dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren geschöpft werden. Nichtsdestoweniger ist die Lage sehr ernst.

Ueber unsere Auffassung des Konflikts verweisen wir auf den heutigen Leitartikel.

*

Prinz Heinrich nach London.

Die Kieler Zeitung macht durch Extrablatt bekannt:

Kiel, 26. Juli. Prinz Heinrich ist in einer diplomatischen Mission nach London gesandt worden.

Berlin, 27. Juli. Die Voss. Ztg. meldet: Prinz Heinrich ist nach London gereist, um die Neutralität Englands bei einem mitteleuropäischen Kriege zu erzielen.

*

Neue Hoffnungen.

Petersburg, 27. Juli. Der russische Ministerpräsident hatte eine Unterredung mit dem österreichischen Botschafter, der man entscheidende Bedeutung beimißt.

Berlin, 27. Juli. Die Hoffnungen auf gütliche Beilegung des Zwistes sind noch nicht aufgegeben. Alles blickt auf Rußland. Die Friedensliebe des Zaren ist unzweifelhaft. Die russischen Machthaber aber sind Kriegshetzer schlimmster Art. Sehr ernüchternd hat in Petersburg und Paris die Absage Englands gewirkt. England hat deutlich zu erkennen gegeben, daß es keinerlei Verpflichtung dem Zweibund gegenüber bei einem mitteleuropäischen Krieg habe. Zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren sollen Depeschen gewechselt sein und zwar im Sinne einer friedlichen Verständigung.

Budapest, 27. Juli. In Belgrad soll die Revolution ausgebrochen sein. Die abziehenden Truppen sollen den Bahnhof in Brand gesteckt haben. An vielen Steleln der Stadt soll es brennen. Die serbische Armee konzentriert sich unter dem Oberbefehl des Kronprinzen bei Nisch. Ihre Verbände sind sehr schwach. Der Kern der serbischen Armee steht in Mazedonien, das nicht entblößt werden darf, wenn man nicht Gefahr laufen will, die neu eroberten Gebiete wieder zu verlieren.

*

Geschützkampf in Belgrad.

Budapest, 26. Juli. Hiesige Blätter berichten aus Semlin, daß in der Nähe der Stadt ein heftiger Geschützkampf im Gange zu sein scheint. Heftiger Kanonendonner ist vernehmbar, ohne daß man Grund hat anzunehmen, daß sich die serbischen Truppen zur Wehr gesetzt haben. Die von Semlin nach Belgrad führende Brücke ist von den österreichischen Truppen besetzt worden.

*

Oesterreich.

Aus der Fülle der sich überstürzenden Nachrichten haben wir gestern und Vorgestern bereits die wichtigsten bekannt gegeben. Um ½9 Uhr am Sonnabend abend konnten wir melden,

daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien

abgebrochen seien.

Die inhaltsschwere Meldung, die uns ein eigener Drahtbericht meldete, hatte folgenden Inhalt:

Wien, 25. Juli, 7,30 Uhr abends. Ministerpräsident Pasitsch erschien wenige Minuten vor 6 Uhr in der Kaiserlichen und Königlichen Gesandschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Baron Giesl notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandschaftspersonal um 6,30 Uhr Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon um 3 Uhr nachmittags die Mobilmachung der gesamten Armee angeordnet. Die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Krajujetwo verlegt werden.

* * *

Die Stimmung in Wien.

Wien, 25. Juli. Die Stimmung in der Bevölkerung hat im Laufe des Nachmittages einen Siedepunkt erreicht. Als um 7¼ Uhr die entscheidende Nachricht bekannt gegeben wurde, war auf den Straßen bereits eine große Menschenmenge in der allergrößten Spannung versammelt. Die Spannung war umso größer, als die Neue Freie Presse um 2½ Uhr ein Telegramm ihres Spezialkorrespondenten in Belgrad veröffentlicht hatte, worin gesagt wurde, daß Serbien in allen Punkten nachgeben werde. In den Nachmittagsstunden versammelten sich auf der Ringstraße sowie vor den Redaktionen der Zeitungen große Menschenmengen an, die mit Ungeduld die entscheidende Nachricht erwarteten. Nach Bekanntwerden der Nachricht strömten ganz ungeheure Menschenmengen über die Ringstraßen. Die Nachricht vom Abbruch der Beziehungen mit Serbien verbreitete sich mit der größten Schnelligkeit. Vor dem Haupttelegraphenamt, in welchem die Korrespondenten der auswärtigen Blätter zu arbeiten pflegen, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Als ein Journalist die vom Auswärtigen Amt erlangte Nachricht dem Publikum mitteilte, wurden brausende Rufe laut: „Hoch Oesterreich!"

Oesterreichs Rüstungen.

Wien, 26. Juli. Es verlautet, daß in der Nacht bereits acht Armeekorps marschbereit gemacht worden sind. Heute wird die allgemeine Mobilisation angeordnet. Die Armeekorps der südlichen Grenze sind bereits seit einiger Zeit auf erhöhten Friedenszustand respektive Kriegszustand gesetzt worden. Ebenso die meisten böhmischen Armeekorps. Die Eisenbahnverwaltungen sind bereits davon verständigt worden, daß die Bahnen in militärische Verwaltung übergehen müssen.

Wien, 25. Juli. Das 29. Infanterie-Regiment hat heute morgen um ¼4 Uhr Wien mit der Bestimmung nach Südosten verlassen. Der Telephon- und Telegraphenverkehr unterliegt der strengsten Zensur. Nachrichten über militärische Vorbereitungen dürften von den Berichterstattern nicht mehr verbreitet worden, da ein Aufsichtsbeamter sich bei allen Gesprächen in die Leitungen einschaltet und sofort unterbricht, sowie irgend etwas mitgeteilt wird, das die Regierung im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten wünscht.

Wien, 26. Juli. Oesterreich-Ungarn trifft bereits alle Vorbereitungen militärischer Natur, die sich in der breiten Oeffentlichkeit abzurollen beginnen. Reservisten stellen sich bei ihren Regimentern, Truppentransporte werden verladen und die Donaubrücken haben militärische Bewachung erhalten, um sie vor Anschlägen zu schützen.

Die Mobilisierung des österreichischen Landsturms.

Wien, 26. Juli. Durch kaiserlichen Erlaß ist die Mobilisierung sowie die Einberufung des Landsturms angeordnet.

Militärische Bewachung des österreichischen Eisenbahnverkehrs.

Wien, 26. Juli. Der gesamte Eisenbahnverkehr Oesterreich-Ungarns ist unter militärische Bewachung gestellt worden.

Verhängung des Ausnahmezustandes über Ungarn.

Budapest, 26. Juli. Der Ministerrat, der seit gestern nacht tagt, hat im Laufe des Abends die sofortige Verhängung des Ausnahmezustandes über Ungarn beschlossen. Die südlichen Teile Ungarns werden unter vollkommene militärische Verwaltung gestellt. Als königlicher Kommissar soll hierfür der frühere Minister Baron Bela von Tallian ernannt werden.

Patriotische Kundgebungen in Budapest.

Budapest, 25. Juli. Auf die Nachricht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Serbien fand eine großartige Straßenkundgebung statt. Ein vieltausendköpfiges Publikum durchzog die Straßen unter den Rufen: „Es lebe der Krieg! Nieder mit den Serben!" Trotzdem es heftig regnete, zog eine große Menschenmenge durch die Hauptstraßen und sang patriotische Lieder. Ein Offizier an der Spitze einer Abteilung Soldaten wurde vom Publikum auf die Schultern gehoben und die Soldaten begeistert gefeiert.

Budapest, 26. Juli, 7 Uhr vormittags. Auf einer Station, 15 Minuten südlich von Budapest, ist der Chef des serbischen Generalstabes, der sich auf der Rückreise nach Belgrad befand, verhaftet.

Generalstabschef Putnik wieder freigelassen.

Wien, 26. Juli. Der serbische Generalstabschef Putnik wurde heute in Budapest wieder freigelassen und mit einem Extrazuge nach Belgrad befördert, obwohl die Verhaftung nach hiesiger Ansicht völkerrechtlich berechtigt war. Die Meldungen, daß der Generalstabschef tätlich beleidigt worden sei, entbehren der Begründung. Das Auswärtige Amt erklärt weiter, zu einer Kriegserklärung sei Oesterreich nicht verpflichtet, da Serbien das Haager Protokoll nicht unterschrieben habe.

Die Einberufung der österreichischen Reservisten.

Dortmund, 26. Juli. Das hiesige österreichisch-ungarische Generalkonsulat veröffentlicht an die Wehrpflichtigen Oesterreich-Ungarns einen Aufruf, in welchem es u. a. heißt:

In Oesterreich-Ungarn wurde von Seiner Majestät die teilweise Mibilisierung angeordnet. Diejenigen Dienstpflichtigen, welche aus diesem Anlasse einzurücken haben, werden hiervon durch Einberufungskarten verständigt. Dieselben haben sofort einzurücken.

Für die Reisekosten kommt die k. und k. Regierung auf. Die Einrückenden haben sich in den Bahnstationen ihres Wohnorts mit ihrer Einberufungskarte und Militärpaß zu legitimieren. Diejenigen, welche über keines der vorerwähnten Dokumente verfügen, haben bei dem k. und k. Konsulate in Dortmund, Westenhellweg 108, vorzusprechen, wo ihnen eine diesbezügliche Legitimation erteilt wird.

Es wurde eine Amnestie für einberufene, sofort einrückende Stellungsflüchtlinge und Deserteure erlassen. Diese Amnestie gilt auch für die nicht einberufenen, jedoch sofort einrückenden Stellungsflüchtlinge und Deserteure.

Es wird erwartet, daß alle Wehrpflichtigen diesem Aufrufe auf das genaueste Folge leisten.

Die Stimmung in Prag.

Prag, 25. Juli. Hier wurde die Nachricht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien gegen ½8 Uhr abends durch ein Extrablatt des „Prager Tageblatts" bekannt. Im Augenblick sammelten sich auf dem Graben und in der Herrengasse tausende von Menschen an, ebenso vor dem Redaktionsgebäude des Prager Tageblatts. Polizei mußte schließlich intervenieren und die Straßen absperren. Die Demonstrationen waren überaus groß. Offiziere und Soldaten die passierten, wurden stürmisch akklamiert. An vielen Stellen hörte man die Volkshymne singen. Allerdings bezog sich diese Begeisterung nur auf die deutschen Stadtteile, trotzdem auch bei den Tschechen ein gewisser Enthusiasmus für den Krieg zu bemerken ist. In den öffentlichen Gärten und Restaurants wurde die Volkshymne gespielt und stürmisch gejubelt. Gegen 8 Uhr abends traf ein Offizier ein, der den Mobilisationsbefehl überbrachte.

Die Intervention des Papstes.

Rom, 26. Juli. Gerüchtweise verlautete, daß Kaiser Franz Josef vom Papst um Aufrechterhaltung des Friedens gebeten worden sei. Diese Gerüchte müssen jedoch als verfrüht bezeichnet werden. Doch ist es immerhin möglich, daß in Anbetracht der Situation der Papst seinen Einfluß geltend machen wird.

Vor einigen Tagen hat Papst Pius X. an Kaiser Franz Josef einen Brief gerichtet, in dem er ihn bat, gegen Serbien mit möglichster Schonung vorzugehen, um einen Krieg zu vermeiden. Der Papst soll sich dabei der Vermittlung der Prinzessin Zita bedient haben. Bekanntlich unterhält die Prinzessin Zita enge Beziehungen zum päpstlichen Hof noch von der Zeit her, als sie Prinzessin von Parma war. In Rom glaubt man, daß eine Intervention des Papstes sicherlich von einigem Erfolg sein werde.

*

Deutschland.

Deutsche Kundgebungen.

Berlin, 25. Juli. Als heute abend kurz nach 8 Uhr Unter den Linden durch die ersten Extrablätter die Ablehnung der österreichisch-ungarischen Note durch Serbien bekannt wurde, erschollen aus der Menge laute Hochrufe auf Oesterreich-Ungarn. Gegen 2000 Menschen zogen vor die österreichische Botschaft und stimmten unter wiederholten Hochrufen die Lieder „Deutschland, Deutschland über alles", „Heil dir im Siegerkranz" und „Die Wacht am Rhein" an. Der österreichisch-ungarische Botschafter erschien auf dem Balkon der Botschaft und dankte für die Kundgebungen. — Der „Vorwärts" hatte in den Nachmittagsstunden ein Extrablatt herausgegeben, in welchem gegen den Krieg protestiert und zu Massenversammlungen in den ersten Tagen der nächsten Woche aufgefordert wurde. Die Blätter fanden aber unter der Menge keinerlei Beachtung, im Gegenteil machte sich überall eine gehobene Stimmung bemerkbar. — Irgendwelche weiteren Nachrichten über die Stellung Deutschlands sind naturgemäß in den Abendstunden nirgendwo mehr ausgegeben. Ebenso war es bis 10 Uhr nicht bekannt, ob bereits die kriegerischen Maßnahmen seitens Oesterreichs eingeleitet werden, aber kein Mensch zweifelt daran, daß die kriegerischen Ereignisse sofort ihren Anfang nehmen werden.

Zu begeisterten Kundgebungen für Oesterreich kam es gestern abend in vielen anderen Städten, so auch in Münster, Düsseldorf, Köln, Frankfurt usw.

Berlin, 25. Juli. Der Kaiser hörte heute im Balestrand an Bord der „Hohenzollern" die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, des Chefs des Marinekabinetts und des Vertreters des Auswärtigen Amtes Grafen von Wedel.

Ernste aber ruhige Auffassung in Berlin.

Berlin, 26. Juli. An den hiesigen leitenden Stellen macht man aus dem Ernst der Stunde kein Hehl. Jedoch betrachtet man die Entwicklung der Dinge mit Ruhe und Kaltblütigkeit, da für Deutschland der Weg vorgezeichnet ist, den es gehen muß. Die ausgezeichnete Haltung der Presse — so wird von maßgebender Seite versichert — hat nicht zum mindesten dazu beigetragen, daß die Oeffentlichkeit ebenfalls ein Bild der Ruhe und Sicherheit bietet und gefaßt der Entscheidung entgegensieht, wie sie auch fallen mag. Ueber die vorzeitige Rückkehr des Kaisers sind noch keine Bestimmungen getroffen worden.

Kundgebungen gegen Rußland in Berlin.

Berlin, 26. Juli, 9 Uhr vormittags. In der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr kam es hier vor der russischen Botschaft zu bedauerlichen Kundgebungen. Eine tausendköpfige Menge pfiff und johlte. Dabei wurden Rufe laut: „Nieder mit Rußland! Nieder mit Serbien! Hoch Oesterreich!" Erst allmählich drängte die Polizei die Kundgeber zurück.

Patriotische Kundgebungen im Lustgarten zu Berlin.

Berlin, 26. Juli. Beim Aufziehen der Wache fanden große patriotische Demonstrationen im Lustgarten statt. Als die Augustaner anmarschierten und die Musik patriotische Weisen spielte, sang ein nach Tausenden zählendes Publikum, das sich im Lustgarten eingefunden hatte, mit. Brausende Hochs auf Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef wurden ausgebracht. Die Polizei hat für heute umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen, da eine Wiederholung der Kundgebungen von gestern abend erwartet wird.

Unser Vertrag mit Oesterreich.

Sollte Rußland Oesterreich angreifen, wird Deutschland — ebenso wie bei der bosnischen Annexionskrise — sich treu an die Seite seines Bundesgenossen stellen, wozu es durch den Bündnisvertrag mit Oesterreich vom 7. Oktober 1879 verpflichtet ist. Artikel 1 des Vertrages lautet:

„Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden hohen Kontrahenten eines

der beiden Reiche von seiten Rußlands angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen".

Wird einer der Verbündeten mit einer anderen Macht in Krieg verwickelt, so kommt Artikel 2 in Frage. Wird danach der Verbündete von einer dritten Macht angegriffen, so hat der andere Kontrahent mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den hohen Mitkontrahenten zu beobachten. Für den Fall, daß dann Rußland eingreift, ist folgendes vereinbart:

„Wenn jedoch in solchem Falle die eingreifende Macht von seiten Rußlands, sei es in Form einer aktiven Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die in Artikel 1 dieses Vertrages stipulierte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Heeresmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft, und die Kriegführung der beiden hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschluß".

Hier ist eine Verpflichtung zur Unterstützung nur festgelegt, falls — auf den vorliegenden Fall bezogen — Serbien der angreifende Teil ist und Rußland allein schon durch drohende Maßnahmen, wie zum Beispiel eine Mobilisierung, Serbien unterstützt. Greift dagegen Oesterreich Serbien an, so tritt der Bündnisfall nicht schon ein bei drohenden Maßnahmen Rußlands, sondern Deutschland ist dann erst bei einem tatsächlichen russischen Angriff zur militärischen Hilfeleistung an Oesterreich verpflichtet. Es ist wohl aber kaum ein Zweifel, daß die deutsche Regierung bereits bei einer „Bedrohung" Oesterreichs durch Rußland den Bündnisfall als gegeben ansehen wird.

*

Serbien.

Die Neutralität der Balkanstaaten.

Sofia, 26. Juli. Die serbische Regierung erhielt von Bulgarien die Antwort, daß dieses in dem Kriege neutral bleiben werde. Der serbische Ministerpräsident sandte dafür ein Danktelegramm nach Sofia, in dem er Bulgarien für seine Neutralität Entschädigung versprach.

Montenegro hat sich auf die Seite Serbiens gestellt. Griechenland wird sich nicht einmischen.

Die militärische Lage Serbiens.

London, 26. Juli. Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" in Belgrad meldet seinem Blatte: Die militärische Lage Serbiens ist augenblicklich äußerst schlecht, da die gesamten Truppen sich im Süden und an der albanischen Grenze befinden. Belgrad und die umliegenden Städte sind somit von jeder Verteidigung entblößt.

In serbischen politischen Kreisen erklärt man, daß die österreichische Note eine Beleidigung darstelle, wie sie in der Geschichte der Diplomatie unerhört sei. Die Bevölkerung Belgrads ist auf das äußerste entrüstet, doch herrscht in der Stadt Ruhe. Bereits gestern hatte der österreichische Botschafter die wichtigsten Aktenstücke aus der Gesandschaft nach dem österreichischen Donauufer hinüber transportieren lassen.

Eine Unterredung mit Pasitsch.

Paris, 26. Juli. Der Belgrader Korrespondent des „Journal" hatte eine längere Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch, der unter anderem erklärte: Wenn die serbische Regierung klein beigegeben hätte, so hätten wir unsere Konstitution vollkommen ändern und geradezu einen Staatsstreich begehen müssen. Das konnten wir natürlich nicht. Wir sind bereit, vernünftige Konzessionen zu machen und wollen auch die Verbrecher, falls sie tatsächlich Helfershelfer an dem Drama von Serajewo gewesen sind, nach dem serbischen Gesetz bestrafen. Wir können aber nicht die Mitarbeit der österreichischen Polizei auf unserem Territorium annehmen. Die Note enthält außerdem eine ganze Reihe anderer unerfüllbarer Bedingungen. Was auch immer geschehen möge, wir sind entschlossen, nicht nachzugeben und hoffen, daß sich die öffentliche Meinung Europas auf unsere Seite stellen wird. Auf den Hinweis des Pressevertreters, daß Oesterreich bedrohliche militärische Maßnahmen ergreife, erwiderte Pasitsch, daß Serbien bisher keinerlei Gegenmaßnahmen getroffen habe und voraussichtlich auch nicht ergreifen werde.

Abreise der Regierung und des diplomatischen Korps aus Belgrad.

Belgrad, 26. Juli. Die serbische Regierung und das diplomatische Korps, unter dem sich auch der deutsche Vertreter Freiherr von Griesinger befand, hat Belgrad verlassen und sich nach Nisch begeben. Zum Schutze der deutschen Gesandtschaft wurde ein Gesandtschaftssekretär in Belgrad zurückgelassen.

*

Rußland.

Berlin, 26. Juli. Heute vormittag wurden sämtliche in Berlin weilenden russischen Reservisten des Bezirks Warschau telegraphisch in ihre Gemeinden berufen.

London, 26. Juli. Hier trifft die Meldung ein, daß der Zar den Beschlüssen des Ministerrates in allen Punkten zugestimmt hat. Der Zar empfing den Kriegsminister und den Marineminister in längerer Audienz. Es geht das Gerücht, daß Rußland sich mit dem Gedanken trage, fünf Armeekorps zu mobilisieren.

Ein russisches Korps mobilisiert.

Paris, 26. Juli. Der „Figaro" empfängt von seinem Sonderberichterstatter in Petersburg über die Haltung Rußlands folgende Depesche: Die Stellung Rußlands im Konflikt, der sich soeben aufgetan hat, steht fest. Der außerordentliche Ministerrat hat eine energische Intervention beschlossen. Diese Haltung ist vom Kriegsminister vorgeschlagen und vollkommen von der unmittelbaren Umgebung des Zaren gebilligt worden. Auf diese Weise triumphierte der Vorschlag endgültig. Die erste Folge dieses Triumphes ist der Beschluß, das Armeekorps in Kiew zu mobilisieren.

Petersburg und Moskau unter dem Zustand des außerordentlichen Schutzes.

Petersburg, 26. Juli. Der Zustand des außerordentlichen Schutzes ist für Moskau, Petersburg und die dazu gehörigen Gouvernements verhängt worden. Außerdem ist ein Verbot ergangen, innerhalb Jahresfrist bestimmte Nachrichten über Heer und Flotte zu veröffentlichen.

Die russischen militärischen Befehlshaber.

Petersburg, 26. Juli. Die Mobilisation der russischen Armee wird jeden Augenblick erwartet. In angesehenen Militärkreisen verlautet, daß General Rennekampf, der Generalkommandant des Militärbezirks von Wilna, und General Iwanow, der Generalkommandant des Militärbezirks Kiew, zu Armeeführern ernannt werden sollen. Ferner soll eine hochstehende Persönlichkeit, deren Name vorläufig noch nicht genannt wird, die aber keine andere als der Chefkommandant der Gardetruppen und des Militärbezirks St. Petersburg, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, sein dürfte, mit der Führung einer Armee beauftragt werden. Der Militärbezirk Wilna umfaßt das russische 2., 3., 4. und 20. Armeekorps, der Militärbezirk Kiew das 9., 10., 11., 12. und 21. Armeekorps, der Militärbezirk Petersburg das Gardekorps, mit Ausnahme der dritten Garde-Infanterie-Division, sowie das 1., 18. und 22. Armeekorps. Der Kiewer Militärbezirk ist ferner die zweite Eisenbahnbrigade attachiert.

Ein Wort des Zaren.

Petersburg, 26. Juli. Wie allrussische Kreise behaupten, soll der Zar nach der Kriegserklärung geäußert haben: „Der Handschuh ist hingeworfen, nun gut, ich werde ihn aufnehmen".

Belgrad, 26. Juli. Serbien war anfangs bereit, die österreichischen Forderungen zu erfüllen. Doch traf aus Petersburg die Antwort ein:

„Bitte zu mobilisieren!"

* * *

Der Dreibund fest.

Wien, 26. Juli. Der italienische Botschafter in Wien erschien heute im auswärtigen Amt und erklärte, daß Oesterreich-Ungarn der Bundestreue Italiens in vollem Umfange versichert sein könne.

Wien, 26. Juli. Die italienische Regierung ließ der österreichisch-ungarischen Regierung die Erklärung zukommen, daß sie in einem eventuellen bewaffneten Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien eine freundschaftliche und dem Bündnis entsprechende Haltung einnehmen werde. Diese spontane Erklärung reiht sich würdig der von der ganzen Monarchie begeistert begrüßten glänzenden Kundgebung der Bundestreue des deutschen Reiches an und ist hier als Erwiderung der bewährten Gesinnung Oesterreich-Ungarns mit dem Ausdruck der Befriedigung und des Dankes entgegengenommen worden. Sie kann nicht verfehlen, in unserer gesamten Bevölkerung lebhaften Widerhall zu wecken und die warmen Gefühle für das verbündete Königreich zu stärken und zu vertiefen.

*

Oesterreichfreundliche Haltung der Türkei.

Konstantinopel, 25. Juli. Hier ist man überall auf das Ergebnis des österreichischen Schrittes auf äußerste gespannt. Die Sympathien sind ganz auf seiten Oesterreichs, dem man vollen Erfolg wünscht, weil man die gegenwärtigen Machtverhältnisse auf dem Balkan als anormal und auf die Dauer unhaltbar ansieht. Als normal würde man sie wieder betrachten, wenn Oesterreichs Einfluß auf dem Balkan wachsen würde. Man ist überzeugt, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Serbien unverzüglich eine Stellungnahme Bulgariens gegen Serbien zur Folge haben würde. In weiteren Kreisen hält man den Augenblick für gekommen zur Betätigung der türkisch-bulgarischen Freundschaft.

Die öffentliche Meinung in England,

die zuerst nicht übel Lust hatte, in die Haltung von 1908-1909 zurückzufallen, scheint sich noch rechtzeitig auf die wahren Lebensinteressen des Weltreiches zu besinnen. Hierüber wird gemeldet:

London, 25. Juli. Die große Mehrheit der hiesigen Blätter, alle liberalen und mindestens die Hälfte der konservativen, beurteilen die österreichische Note ruhig und freundlich. Sie halten dafür, daß die in der Note erhobenen Beschuldigungen in der Hauptsache zutreffen. Sie geben zu, daß ihre Forderungen sehr drastisch seien, aber doch nicht drastischer, als es die Pflicht der Selbsterhaltung erheische. Sie finden, daß Serbien nur geschieht, was es verdient, und glauben, daß die britische Diplomatie ihm keinen anderen Rat geben könne, als die sofortige Unterwerfung. Sie halten es für ausgeschlossen, daß irgend eine Macht Serbiens schlechte Sache zu der ihrigen machen könnte. Das einzige, was Rußland tun könne, sei, Serbien zum Nachgeben zu raten und ihm gleichzeitig zu versprechen, darüber zu wachen, daß Oesterreich sein Versprechen der Nichtannektierung halte.

Eine antiösterreichische Haltung nehmen nur die „Morningpost", die aus der ganzen Sache eine Kraftprobe zwischen dem Dreibund und dem Dreiverband machen möchte, und beide Harmworth-Blätter, „Daily-Mail" und „Times", ein, die Oesterreich ermahnen, auf Rußlands Vermittelung einzugehen, und andeuten, andernfalls werde der Dreibund den Dreiverband geschlossen gegen sich haben.

Im Publikum gilt es, so weit man sehen kann, für einfach undenkbar, daß es in dieser Sache zu einem Zusammenstoß zwischen England und Deutschland kommen könnte.

*

Frankreich und Rußland.

Paris, 26. Juli. Von unterrichteter Seite erfährt der Korrespondent der „Nationalzeitung", daß die französische Regierung fest entschlossen ist, „mit Rußland durch dick und dünn" zu gehen, sobald Rußland von einer zweiten Macht, also von Deutschland, angegriffen würde. Man erklärt am Quai d' Orsay die Lage folgendermaßen: In Petersburg liege die Entscheidung. Frankreich werde seine Bündnispflichten in vollem Umfange erfüllen, wenn der Krieg es an die Seite Rußlands ruft.

Thorn, 26. Juli. Aus der deutschen Grenzstadt Illowo wird gemeldet, daß zahlreiche russische Reservisten auf der Rückkehr nach der Heimat dort eingetroffen sind. Es handelt sich in der Hauptsache um Arbeiter, die über die plötzliche Einberufung sehr deprimiert zu sein scheinen.

Lemberg, 26. Juli. Die polnischen Blätter melden, daß ein Teil der auf den polnischen Gütern beschäftigten russischen Landarbeiter durch die amtlichen Behörden telegraphisch zur Gestellung bei ihren Truppenteilen aufgefordert wurden. Auch aus Krakau werden russische Einberufungen berichtet.

Petersburg, 25. Juli. Wie die „Westherwje Wremja" meldet, fand heute in Krasnoje Sselo ein Ministerrat unter dem Vorsitze des Zaren statt, in dem die äußere Lage besprochen wurde. In dem gestrigen Ministerrat sprach nach dem Ministerpräsidenten Ssasonow der Kriegsminister und betonte energisch die volle Bereitschaft Rußlands.

Der Eindruck der Berliner Kundgebungen in Paris.

Paris, 26. Juli. Die heutige Morgenpresse beurteilt die Berliner Kundgebungen sehr pessimistisch. Einige Blätter fragen: „Wie! In Berlin singt man die Wacht am Rhein gegen die Serben an der Donau?" Aller Augen sind auf Kaiser Wilhelm II. gerichtet. Von seiner Friedensliebe verspricht man sich viel und erhofft von seinem Eingreifen eine Lokalisierung des Brandes. Einige Blätter sagen: „Es ist unmöglich, daß wir uns der Serben wegen mit Deutschland schlagen".

Zürich, 26. Juli. Die hier lebenden Russen sind telegraphisch zu den Waffen einberufen.

* * *

Das Kräfteverhältnis zwischen Oesterreich und Serbien.

Der bevorstehende Ausbruch des österreichisch-serbischen Krieges läßt viele Leute die Frage aufwerfen, ob denn für das mächtige Oesterreich das kleine Serbien ein ernsthafter Gegner sei. Immer noch spukt in zahlreichen Köpfen die durchaus irrtümliche Anschauung, als sei der bewaffnete Konflikt für die Oesterreicher ein „militärischer Spaziergang" nach Belgrad, obwohl doch die letzten Balkankriege diese Leute längst eines Besseren hätten belehren können. Ganz gewiß ist Oesterreichs Wehrmacht der serbischen weit überlegen, und nicht nur an Zahl, aber eine Unterschätzung des serbischen Gegners würde man gerade in Wien am wenigsten gerechtfertigt finden. Man darf nicht vergessen, daß der Gebietszuwachs aus dem siegreichen Balkanfeldzug dem serbischen Heere zahlreiche neue Kräfte zugeführt hat und daß inzwischen auch die Reorganisation des Heeres allem Anschein nach erfolgreich zur Durchführung gebracht worden ist. Es geht also nicht an, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" aus militärischen Kreisen geschrieben wird, die Serben als minderwertige Gegner einzuschätzen, deren Ueberwindung nicht allzu viele Schwierigkeiten bereiten sollte. Dies um so mehr nicht, als der Serbe von Natur ein vorzüglicher Soldat ist und das Heer auf einen ziemlich hohen Stand technischer Vervollkommnung gebracht wurde. Ebenso wenig darf man das moralische Moment der Kriegsbegeisterung außer acht lassen, da ein Krieg gegen Oesterreich in Serbien ungeheuer populär sein und das gesamt eVolk zu einer begeisterten Einheit zusammenschließen würde. Das serbische Feldheer zählt mit den Formationen zweiter Linie rund 500 000 Mann und gliedert sich in 10 Divisionen. In Friedenszeiten umfaßt jede Division normaler Weise je 4 Infanterieregimenter, ein Feldartillerieregiment zu 9 Batterien nebst den erforderlichen technischen und Traintruppen. Der Division gehört keine Kavallerie an, wenigstens nicht in Friedenszeiten. Man hat eigene Kavalleriedivisionen zu 4 Regimentern, 4 Maschinengewehrabteilungen und 2 reitende Batterien aufgestellt. Die Bewaffnung des serbischen Heeres kann eine vorzügliche genannt werden. Die Infanterie ist mit dem 7 Millimeter-Mauser-Repetiergewehr M. 99 ausgerüstet, die Kavallerie mit dem entsprechenden Karabiner. Die Geschützbewaffnung der serbischen Artillerie ist französisches Fabrikat aus den Werkstätten Schneider-Creuzot, und zwar verfügt sie über 75 Millimeter-Schnellfeuerkanonen mit Rohrrücklauf und Schutzschildern, ferner über 70 Millimeter-Gebirgsgeschütze und 120 Millimeter und 150 Millimeter Schnellfeuerfeldhaubitzen. Auch die Formationen der zweiten Linie sollen dem Vernehmen nach im Besitze moderner Geschütze sein. Da das nächste Ziel eines österreichischen Vormarsches zweifellos die Stadt und Festung Belgrad sein wird, so fragt es sich, ob die Festungswerke der serbischen Hauptstadt den Oesterreichern irgendwelchen Widerstand von Belang werden entgegensetzen können. Darauf kann mit einem glatten Nein geantwortet werden, denn wirklich modern ausgebaute Festungen besitzt weder Belgrad noch eine andere serbische Festung. Die 200 Jahre alten Belgrader Bastionen wie die von Serendria und Kladowo bieten eine sehr schwache Verteidigungsfähigkeit. Die österreichische schwere Artillerie des Feldheeres wird sich daher nicht lange mit ihrer Niederkämpfung aufzuhalten brauchen.

Wene man die Bevölkerungsziffern Oesterreich-Ungarns und Serbiens vergleicht, so besitzt der Kaiserstaat mit seinen insgesamt 51 390 000 Einwohnern nach der Volkszählung von 1910 über das serbische Königreich, das samt seinen neu erhorbenen Gebieten nur etwa 5 Millionen Einwohner zählt, eine erdrückende Ueberlegenheit. Verschiedene Umstände aber, die vor allem in der nationalen Einheitlichkeit des serbischen Volkes und darin, daß es fast seine ganze Kraft gegen Oesterreich wenden kann — Bulgarien wird durch Griechenland in Schach gehalten — verbessern das Verhältnis für Serbien nicht unbeträchtlich, wenn auch eine große Ueberlegenheit Oesterreichs über seinen serbischen Gegner nach wie vor bestehen bleibt.

Demgegenüber beträgt die Friedensstärke des österreichischen Heeres 34 000 Mann Offiziere und Beamte, 380 000 Mann mit einer Gesamtsumme der Militärpersonen von 414 000 (gleich 0,8 Prozent der Bevölkerung). Die Kriegsstärke beträgt ohne Landsturm und Ersatzreserve rund zwei Millionen. Im allgemeinen kann man also sagen, daß sich die beiden Heeresstärken wie 1 : 4 verhalten. Für Oesterreich liegen aber die Verhältnisse insofern ungünstig, als es naturgemäß seine anderen Grenzen, namentlich die russische, nicht ganz von Truppen entblößen kann. Es wird also nur einen Teil seiner verfügbaren Kräfte tatsächlich gegen Serbien verwenden können. Wie viel dies sein wird, darüber lassen sich bestimmte Zahlen nicht angeben. Wenn aber das serbische Heer an Feldtruppen 300 000 Mann beträgt, so muß das österreichische gegen Serbien bestimmte Heer mindestens 300 000 bis 500 000 Mann stark sein. Dies würde etwa 30 Divisionen oder 10 Armeekorps betragen.

Das österreichische Heer zählt 16 Armeekorps zu je drei Divisionen, von denen zwei dem aktiven Stande, eine der Landwehr angehört. Die Landwehr bedeutet aber in Oesterreich etwas ganz anderes als bei uns. Sie ist ebenfalls eine aktive Truppe mit eigenem Rekrutenersatz, bei der der Mann ebenso lange dient wie bei den Linientruppen. Ein Unterschied besteht nur in staatsrechtlichem Sinne. Außerdem sind noch 10 Kavalleriedivisionen vorhanden. Mehrere Armeekorps und Kavalleriedivisionen werden zu einer Armee vereinigt, deren Führer einer der im Frieden bestehenden Armeeinspekteure sein wird. Diejenigen Armeekorps, die an der serbischen Grenze stehen und dieserhalb für ein Unternehmen gegen Serbien in erster Linie in Betracht kommen, sind das 12. Korps (Hermannstadt), 7. (Temesvar), 13. (Agram) und 15. (Serajewo). Dahinter in zweiter Linie liegen 6. (Kaschau), 4. (Ofenpest) und 5. (Preßburg).

Die Bewaffnung ist in beiden Heeren gut und modern. Die österreichische Infanterie ist mit dem 8-Millimeter-Repetiergewehr mit Dolchbajonett ausgerüstet (System Mannlicher), größte Schußweite 4000 Meter, Papetladung mit Rahmen für fünf Patronen. Die Artillerie führt eine Feldkanone von 7,65 Zentimeter Kaliber Rohr aus Schmiedebronze mit Rohrrücklauf, hydraulischer Bremse, Klappschilden, ferner eine Feldhaubitze von 10,4 Zentimeter und eine schwere Haubitze von 15 Zentimeter.

* * *

Die Ergebnisse der Serajewoer Untersuchung.

Worauf man aufs äußerste gespannt war, weil darauf der Erfolg des österreichischen Schrittes sich gründete, war das Material der über das Attentat von Serajewo angestellten Untersuchungen. In erdrückender Fülle liegt es nun vor. Der Plan des Mordes ist in Belgrad geschmiedet worden. Daran trifft die serbische Regierung eine direkte Mitschuld nicht, wohl aber eine indirekte, daß sie den vielfachen Verschwörungen und gefährlichen Agitationsherden die Existenzbedingungen nicht schwerer macht. Die Bomben und Pistolen samt Munition kommen aus Serbien, erstere sind die vom serbischen Heer geführten Handgranaten und stammen aus dem staatlichen Waffendepot. Dieser Tatsache gegenüber ist es schon schwieriger, eine vollkommene Unbeteiligung Serbiens aufrecht zu erhalten, jedenfalls bleibt der Vorwurf einer außerordentlich unachtsamen Behandlung gefährlicher Kriegswerkzeuge. Aber die österreichische Anklage behauptet geradezu, daß ein Major der serbischen Armee Bomben, Waffen und Munition den Attentätern in die Hand gedrückt habe. Für die Handlung dieses Offiziers, der bis heute noch nicht zur Verantwortung gezogen wurde, bleibt die serbische Regierung haftbar. Gehört er etwa zum allmächtigen Clan der Konakmörder, sichert ihm diese Mitgliedschaft Straffreiheit? Wir wissen es nicht.

In einem Walde neben dem Schießplatze erhielten die Verschwörer Unterricht im Gebrauche der Bomben und Pistolen. Dieser Unterricht muß gründlich und andauernd gewesen sein, das beweist das furchtbare Ergebnis. Es ging auch nicht ohne starke Geräusche ab. Sollten die überall in der Umgebung Belgrads, auch des königlichen Lustschlosses Topschider, zahlreich patrouillierenden Gendarmen, sollten die auf dem Schießplatze übenden Truppen niemals von diesem „Unterricht" etwas bemerkt haben?

Die Mörder selbst und ihre gefährlichen Werkzeuge sind durch die aktive Beihilfe und Unterstützung königlich serbischer Grenzoffizire und Zollbeamten nach Bosnien eingeschmuggelt worden. Auch in diesem Punkte ist demnach die Mitschuld offizieller Persönlichkeiten und damit des Staates Serbien erwiesen.

*

Der ehemalige serbische Kronprinz unter den Verschwörern und Mördern?

Budapest, 25. Juli. Hinter dem Ausdruck der Note „ein gewisser Ciganovic", welcher Ausdruck im ungarischen Wortlaut der Note mit „ein angeblicher Ciganovic" übersetzt erscheint, vermutet man hier nach der „Deutschen Tageszeitung" etwas ganz Besonderes: Aus politischen Kreisen richtete man eine Anfrage an die maßgebendste Persönlichkeit, welche erklärte, daß tatsächlich etwas Besonderes dahinterstecke. Es bestehen sehr bestimmte Anzeichen dafür, daß der Name Ciganovic erfunden ist. Es ist auch leicht zu erraten, wer eigentlich dahintersteckt. Man munkelt davon, daß es der Major Pribicevic sei. Auch davon wurde gesprochen, daß eigentlich Prinz Georg dieser Ciganovic sei. Daß Major Pribicevic identisch mit Ciganovic sei, ist insofern nicht wahrscheinlich, daß der Major in anderem Zusammenhang in der Note angeführt wird. Dagegen ist die Deutung auf den Prinzen Georg nicht unmöglich, um so mehr, als man mehrfach erklärt hat, er stehe in engen Beziehungen zu den Mördern.

*

Attentat auf den Khedive.

Konstantinopel, 25. Juli, nachmittags 5 Uhr. Als der Khedive heute nachmittag nach einem Besuche beim Großwesir die Pforte verließ, feuerte ein junger Aegypter wiederholt auf den Khediven, der im Gesicht und an den Armen leicht verletzt wurde. Auch der Schwiegersohn, der ihn begleitete, wurde verwundet. Der Täter wurde durch den Adjutanten des Khediven getötet.

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Best, sämtlich in Herford.

Als ein gutes Stärkungsmittel für Magenleidende hat sich das als Säuglingsnährmittel schon populär gewordene Nestle's Kindermehl bewährt. Magenschwachen Erwachsenen und Greisen, denen die gewöhnliche Durchschnittskost zu schwer ist, leisten die Nestlesuppchen vorzügliche Dienste. Wegen seines hohen Gehaltes an Milch von kerngesunden Gebirgskühen entstammt das Kindermehl dem Tierreiche, und wegen des Gehalts an Weizen, Zucker usw. dem Pflanzenreiche; es stellt mithin eine äußerst leicht verdauliche, teils vegetabile, teils animale Kost dar, durch welche die Magen- und Darmtätigkeit in normaler Weise angeregt wird. Probedose und Literatur gratis und franko durch Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

Unreelle Bouillon-Würfel-Fabrikanten.

Durch die Tagespresse laufen jetzt ständig Notizen über Prozesse, die fast täglich das Moabiter Schöffengericht in Berlin beschäftigen, wobei es sich um die Herstellung minderwertiger, verfälschter Bouillonwürfel durch unreelle Winkelfabrikanten handelt. So wurde u. a. auch die Firma St. u. Co., Berlin, angeklagt. Nach dem Gutachten des Regierungsrats Professor Juckenack bestanden die von ihr zum Preise von M 6.— pro Tausend an Kolonialwarenhändler usw. vertriebenen Bouillonwürfel hauptsächlich aus Salz. „Bouillongeschmack und Fettaugen" wurden durch Talg, Kalbsfett, Zucker u. a. m. erzielt. Angeblich waren die Würfel aber aus „garantiert feinster Hühnerbouillon" hergestellt. Das Urteil lautete auf 50 M Geldstrafe. Die gleichen Strafe wurde ein Fabrikant K. in Neukölln verurteilt, der auf ähnliche Art „feinste Kraftbouillon" fabrizierte. — Wir dürfen das scharfe Vorgehen der Behörden zur Beseitigung dieser Mißstände nur mit Freuden begrüßen. Es ist sehr wünschenswert, daß sich die Nahrungsmittelpolizei noch mehr als bisher die winzigen Zwergbetriebe, die Bouillonwürfel „fabrizieren", unter die Lupe nimmt. Für Händler und Konsumenten ergibt sich aber hieraus die Lehre, sich nicht durch die niedrigen Preise unbekannter Marken locken zu lassen, sondern nur Bouillon-Würfel erstklassiger Firmen wie Maggi, Liebig usw. zu kaufen, die volles Vertrauen genießen.

Aus dem Reiche des Wissens

Wie unsere Träume entstehen.

Im Schlaf wird ein Teil unseres Bewußtseins ausgeschaltet, eine totale Bewußtlosigkeit tritt aber auch beim tiefsten Schlaf nicht ein. Gewisse Zellen unseres Gehirns können also auch während des Schlafes Eindrücke aufnehmen, ja, es können sogar Zellen, die kurz oder lange vorher besondere Eindrücke aufgenommen hatten und dann vollkommen ausgeschaltet waren, wieder angeschlagen werden, so daß das Bild, der Eindruck, den sie festgehalten haben, bei uns wieder ausgelöst wird: der Traum ist dadurch zustande gekommen, und nun haspeln sich diese Bilder ab, so wie die Filmrolle eines Kinematographen. Träume sind also nichts als Erinnerungen. Da aber tatsächlich die Ganglitengebiete, die die Orientierung übermitteln, im Schlaf abgestellt sind, so erhalten die Traumvorstellungen etwas unlogisch Phantastisches, rätselhaft Unverständliches und unheimlich Willkürliches. Merkwürdigerweise können wir unsere Träume sehr leicht beeinflussen, und zwar durch die Kraft unseres Willens. Von großen Erschütterungen, die wir durchgemacht haben, träumen wir beinahe nie. Gegenstand des Traumes ist meist das Nebensächliche, von uns weiter gar nicht Beachtete. Wenn wir uns daran gewöhnen, einmal auf etwas ganz Geringfügiges zu achten, zwei-, dreimal im Lauf des Tages daran zu denken und abends beim Schlafengehen noch einmal, so wird dieses nebensächliche Ereignis ganz zweifellos zum Ausgangspunkt unserer Träume werden. Anderseits können wir uns eine gewisse Traumrichtung suggerieren, d. h. wir können uns mit all unserer Willenskraft fest vornehmen, den oder jenen Traum zu träumen. Durch Reizung der Geschmacksnerven können wir den Traum eines lukullischen Diners hervorbringen, durch Pressen bestimmter Körperteile, wie der Berliner Professor Schleich nachgewiesen hat, Kampfstimmungen, Liebesszenen, Verfolgungs- und Fesselungsvorstellungen. Magendruck, Verdauungsstörungen usw. erzeugen daher schwere Träume.

Spiele für die Jugend.

Goldgräberspiel.

Ein Goldgräberspiel — was sagt ihr dazu? Spaten habt ihr ja vom Strandaufenthalt vom vergangenen Jahr noch, nicht wahr? Oder vom Gärtchen, das ihr bepflanzt und pflegt? Nun bittet eure Mutter um ihre Hilfe, um aus der einen Ecke des Korridors oder Kinderzimmers eine Höhle herzurichten. Ihr habt doch schon gehört von Klondyke, dem Goldgräberland im Norden? Also macht Eiszapfen aus Watte und Seidenpapier, bestäubt sie mit Salz oder Alaun, hängt weiße Laken an die Wand und verziert den Höhleneingang mit ein paar Glaseiszapfen vom Tannenbaum. In die Mitte der Höhle — die ihr natürlich auch, wenn ihr über einen Garten verfügt, im Freien aus Latten, Baumzweigen, Wäschestangen, Decken herrichten könnt — kommt ein Sandhaufen. In diesen möglichst großen Sandhaufen vergrabt ihr nun so viele Scherzpreise, als Gäste zu erwarten sind, und zwar werden die Kleinigkeiten für die Knaben in Goldpapier, für die Mädchen in Silberpapier eingewickelt. Wenn eure Freunde versammelt sind, verkleidet sich einer von euch als Goldgräber, mit Lederschürze und Schlapphut und Schaufel über der Schulter und fordert die anderen auf, ihm ins Goldland — über einen recht langen Umweg durch alle Zimmer — zu folgen. Jedes Kind darf einmal graben; will man die Aufgabe erschweren, mit verbundenen Augen. Will eure liebe Mutter den Sand nicht im Zimmer haben, so nehmt zu diesem Spiel eine sogenannte Sandkiste, eine undurchlässige, mit Papier ausgelegte flache Kiste, mit sogenanntem Putzland gefüllt. Mit dieser Kiste könnt ihr immer wieder spielen. Einmal legt ihr darin einen Puppengarten an, ein andermal zeichnet ihr eine Landkarte auf den glatt gestrichenen Sand, oder ihr spielt Manöver und laßt eure Soldaten darin biwakieren. Der Tisch wie der Boden in eurem Kinderzimmer bleiben sauber und doch habt ihr den gleichen Spaß, als wenn ihr draußen im Sande spielt.

Was mancher nicht weiß.

Eine moderne Vollbahnlokomotive hat ein Gewicht von über 55 000 Kilogramm.

*

Die Auster vermag ihre Schalen mit einer Zugkraft von 15 Kilogramm zu schließen.

*

Spitze Gegenstände, Knochensplitter, Nadeln, die mit der Spitze voran in den Magen-Darmkanal gelangen, werden hierin so umgedreht, daß sie, ohne zu verletzen, mit dem stumpfen Ende voraus durch den ganzen Darm wandern.

*

Ein Maschinengewehr vermag in der Minute 500 Schuß abzugeben.

*

Weiße Sterne sind die heißesten; bei gelben Sternen ist die Abkühlung schon eine vorgeschrittenere, rote Sterne sind noch weiter abgekühlt.

*

Es gibt Singvögel, die singen, ohne den Schnabel zu öffnen.

Am Toilettentisch.

Warzenentfernung.

Warzen beseitigt man auf eine sehr einfache Weise. Und zwar bestreicht man ein Flanellläppchen mit gewöhnlicher Schmierseife und legt dieses des Nachts auf die Warzen. Vermag man es auch während des Tages aufliegen zu lassen, so beschleunigt das selbstverständlich den Lösungsprozeß. Denn der Schmierseife wohnt die Eigenschaft inne, die Warzenpartikelchen aufzulösen, zu erweichen, so daß man nach ungefähr vierzehn Tagen in der Lage ist, die Warzen ohne jeden Schmerz mit dem Fingernagel zu entfernen.

Mobilgerüche im Wäscheschrank.

Ein Riechpulver, das, zwischen die Wäsche gelegt, dieser binnen kurzer Zeit einen unendlich lieblichen Geruch verleiht, kann man sich durch Mischung folgender Substanzen selber herstellen. 500 Gramm Zentifolienrosenblätter, 200 Gramm Feldkümmel, 200 Gramm Pfefferminze, 225 Gramm Majoran, 475 Gramm gepulverten Kalmus, 200 Gramm Thymian, 20 Gramm Lavendel, 60 Gramm Gewürznelkenpulver und 3 Gramm Moschus. Von größter Wichtigkeit für die Bereitung des Riechpulvers ist eine möglichst innige Mischung der Ingredienzien. Danach werden dieselben in kleine Seidensäckchen eingenäht und so zwischen die Wäsche gebracht.

Kleine Erinnerungen.

Stenographie und Altertum.

Nichts neues unter der Sonne! Selbst die Stenographie, auf deren Erfindung wir uns Gott weiß wie viel einbilden, haben — natürlich in anderer Form, oder, um uns technisch auszudrücken, nach anderem „System" — die alten Griechen und Römer schon gekannt. Auf der Akropolis wurde ein mit „Kurzschriftzeilen" bedeckter Stein gefunden, der aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. stammt, und in Salona in Dalmatien wurde ein Grabstein gefunden, auf dem Zeichen in stenographischer Art angebracht sind, die da besagen: „Alle, welche den hier ruhenden Jüngling in jeder Hinsicht schätzten, machen dieses Denkmal seinen Eltern zum Geschenk".

Sprechende Toiletten.

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts kannte man die sogenannte „Toilette parlante" (sprechende Toilette). Ottilie v. Goethe, die Schwiegertochter des Dichters, hat die Mode in Weimar eingeführt. Trug sie Blumen, so redete ihre Wahl eine besondere Sprache für die Eingeweihten, und ebenso hatte der jeweilige Stoff, den sie anlegte, seine besondere Bedeutung. Die jüngeren Damen ahmten diese Neuerung der Frau v. Goethe rasch nach. Später kam diese Art der Blumensprache etwas in Verfall, und an ihre Stelle traten die Ballblumen. Dieser neue Naturputz führte oft eine sehr eindringliche Sprache, besonders wenn es Disteln und Stechpalmen waren.

Winke für das Haus.

Dünngewordene Wischtücher und Handtücher, bei denen ein Stopfen nicht mehr lohnt, tun noch lange Zeit ihre Dienste, wenn man aus zweien eins macht, indem man sie aufeinandernäht. Erst näht man mit der Hand die Ränder zusammen und steppt dann mit der Maschine kreuz und quer, wodurch man ein noch ziemlich festes Wischtuch erhält.

Sehr praktische Küchenschürzen lassen sich aus dünnem Wachsleinen oder Ölzeug herstellen. Sie schützen die Kleider vor Fett und Wasser und können durch feuchtes Abwischen nach der Küchenarbeit blitzsauber gereinigt werden. Muster und Größe kann man in beliebiger Form wählen, zuschneiden und wie gewöhnliche Stoffe mit Maschine oder Hand nähen.

Neue Handschuhe erwärme man leicht vor dem ersten Anziehen. Das Leder wird dann geschmeidiger und reißt nicht so leicht.

Gestrichene Fensterrahmen, die stark eingeschmutzt sind, reinigt man am zweckmäßigsten mit weißer Schälseife und lauwarmem Wasser, dem man eine Kleinigkeit Salmiakgeist beimischt. Nachher spült man mit kaltem Wasser nach und reibt die Fensterrahmen mit weichen Lappen trocken. Hat man es mit einem weißen Ölanstrich zu tun, der im Laufe der Zeit ein vergilbtes Aussehen angenommen, so reibe man ihn vor dem Abseifen gründlich mit feuchter Schlemmkreide, der man etwas Waschblau zusetzt, ab.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 25 Juli 1914

In der Finsternis

Roman von G. H. Priem.

(Nachdruck verboten.)

Liebe sieht nicht mit den Augen, sondern mit dem Gefühl. Shakespeare.

1. Kapitel.

„Ich höre die Schule schon, Geertje!" — „Ja, wir sind rasch gegangen", sagte das Mädchen, den Blinden an der Hand nachziehend. Sie gingen nun etwas langsamer. Der feste Fußpfad neben dem Graben, der etwas höher lag als die staubige, durch tiefen, lockeren Sand hinführende Mittelstraße, war gerade breit genug für sie beide.

Der Blinde trocknete sich die Stirn mit dem roten Taschentuch, von dem, als er es wieder einsteckte, ein Zipfel nach außen hängen blieb. „Wirst du heute nachmittag gut aufpassen?"

Das Mädchen lachte leise. „Warum?" fragte sie.

„Nun, weil es sonst so lange dauert, bis du wiederkommst." — „Willst du denn hier auf mich warten?" — „Ja, oder ist dir das nicht recht?" — „Ei, gewiß!"

„Steht der Hauptlehrer in der Tür?" — „Ja." — „Ich hörte es an den Jungens."

Sie waren an die Querstraße gelangt und überschritten dieselbe nun.

Der Blinde nahm seine Mütze ab. „Er ist hineingegangen." — „Oh!"

Nun standen sie an der Seitenfront der Schule unter dem großen Bogenfenster. Im Haupteingang klatschte der Lehrer in die Hände. Es war zwei Uhr; die Schule sollte beginnen. „Nun geh flink hinein!" Noch einmal Händeklatschen des Lehrers.

Das Mädchen ließ die Hand des Blinden los und hüpfte fort. „Adieu!" — „A — dieu!" lachte er zurück.

Einen Augenblick blieb er stehen, wie wenn er ihr nachsehen wollte. „A — dieu!" wiederholte er zögernd. Da er keine Antwort erhielt, wußte er, daß sie schon um die Ecke war. Nun tastete er hinter sich nach dem Fenstersims in der Höhe seines Nackens.

Er bog die Knie ein, mit der linken Hand über die rauhen Steine der Mauer streichend, tastete er mit der rechten tiefer und tiefer, bis er den Boden berührte, ließ sich nun sacht ins Gras fallen und streckte die Beine aus.

Sich ein wenig zurückschiebend und etwas nach rechts drehend, lehnte er sich mit dem Rücken an die warme Wand, die Füße über dem kleinen, trockenen Rinnsal baumeln lassend, aus dem Gras und Unkraut üppig emporsproßten.

Zu seiner Linken, auf dem Rasenplatz vor der Schule, war es still geworden, aber durch das untergeschobene Oberfenster hinter ihm drang ein dumpfes Klappklapp heraus, von den aneinander klappernden oder beim Zurechtstellen auf den Brettern polternden Holzschuhen.

Dann das Klitsch-Klatsch eines Lineals, zornig, zweimal wiederholt. Einen Augenblick Stille, dann am andern Ende das kratzende Geräusch geschobener Schiefertafeln, dem von neuem das Klitsch-Klatsch des Lineals folgte; hier und da noch ein schüchternes Nachgerumpel; das hastige Hinlegen einer Tafel auf den Tisch.

Noch hielt der Lärm in der Schule sich mit dem draußen im Gleichgewicht: dumpfes Surren wie von Käfern und Insekten, Füßescharren und Flüstern wie das Windesrauschen in den Sträuchern auf der andern Seite der Straße.

Plötzlich zerriß eine laute, scharfe Kommandostimme die schlummernde Stille; hierauf ein Rascheln von Büchern oder Schreibheften. Tennis fuhr auf, gleich darauf aber verzogen sich seine Lippen zu einem verächtlichen Zug. Weshalb erschrak er? Fürchtete er sich etwa vor dem Unterlehrer? Er wußte wirklich nicht, aus welchem Grunde!

Er konnte ihn nicht leiden, aber auch das geschah scheinbar ohne Ursache. In singendem Tonfall buchstabierten die Kinder: „E — i — n — e eine R — o — s — e Rose f — t — a — n d stand."

Er wurde schläfrig.

Die Hitze um ihn, das eintönige Gemurmel der Kinder hinter ihm schläferten ihn ein, so daß sein Kopf tiefer sank, bis sein Kinn auf seiner Brust ruhte.

Ab und zu fuhr er zusammen, wenn das laute Aussprechen der Worte auf das leisere Buchstabieren folgte, bis ihm auch das nicht mehr zum Bewußtsein kam und er an dem schwülen Mittag fest und schwer einschlief, trotz des Summens der Insekten und des Duftes vertrocknenden Grüns.

Kein anderes Geräusch unterbrach die Stille in der weiten Einsamkeit, der sandigen Wege, der Wälder und fernen Häuser, als das der Kinderstimmen, wie ein monotoner Gesang über die Felder hinschwebend.

Endlich hörte das Buchstabieren auf; der Lehrer ließ seine Worte laut erschallen, wieder scharrten die Füße, klapperten die Tafeln, dann schwirrte das Schulgesumme wieder von neuem los. Wie Peitschenknallen klatscht dann und wann die laute Stimme auf die kleinen Häupter nieder, die sich über ihre Arbeit beugten.

In der Ferne plötzlich das Knarren und Quietschen eines Wagens. Das Geräusch wurde stärker, und um die linke Ecke herum kam, mahlend in dem trockenen Sande, der zwischen seinen Beinen aufwirbelte, das magere Pferd des Binsenbauern angewackelt, den grau beschmutzten Mistwagen durch die breite Wagenspur weiterschleppend. Vorn auf dem verlängerten Teil des Wagenbodens saß der Binsenbauer, die Beine neben dem Rade herab baumelnd, mit dem äußersten Ende der Zügel auf seine Knie schlagend. Als er des Blinden gewahr wurde, der noch ruhig weiter schlief, schrie er ihm zu: „Schläfst du, Tennis?"

Der Schlummernde hob scheu den Kopf, tastete rund umher und rief dann lachend: „Nachbar Sander?" — „Ja", lautete die Antwort. — „Heiß, nicht?" — „Und ob!"

Und der Wagen quietschte weiter, das müde Stapfen des Pferdes wurde unhörbar, das „Hü! Hott!" des Binsen-

dauern klang leiser und leiser. In der Schule klapperten wieder die Tafeln, klitsch-klatschte das Lineal.

Plötzlich das Losbrechen dünner Kinderstimmchen, erst zögernd, dann übermütig. Ein Lied. Und leise, das Haupt im Takt hin und her wiegend, sang der Blinde es mit.

War's schon so spät? Noch eine knappe Viertelstunde, dann kam Geertje ihn wieder holen.

Bei diesem Gedanken durchströmte ihn ein angenehmes Gefühl. Der Tag war noch herrlich lang und, wenn sie zu Hause ihrer Mutter geholfen und ein Butterbrot gegessen hatte, würde sie sich zu ihm setzen kommen in die Laube, vorn an der Straße, und er würde ihr erzählen, was er sich heute wieder für sie ausgedacht, oder auf seiner Geige die Lieder spielen, die sie in der Schule gelernt, oder die seltsamen Melodien, von denen sein Haupt so erfüllt war.

Glücklichere Stunden gab's für ihn nicht. Manchmal kam ihre Mutter sich zu ihnen setzen oder Hein, der Müllerbursch, der nach Mehl roch und ihm mit einem gewissen Respekt auf die Schulter zu klopfen und zu sagen pflegte: „Tennis, weißt du noch was zu erzählen? ... 'was neues oder was altes, das ist ganz egal ...“ Und zu erzählen hatte er immer was. Jeden Tag lag er in der Sonne auf dem Bauch, mit der Nase im Gras, sich was ausdenkend, oder er ging mit der Sicherheit eines Sehenden den Weg entlang in den Wald, wo er sich ins Moos warf, den Rücken gegen eine Tanne oder Fichte gelehnt.

Durch nichts abgelenkt als das Zwitschern eines Vogels oder das Summen eines Insektes, gingen seine Gedanken zurück zu den Tagen, da er noch sehen konnte, da er durch die Straßen des Städtchens lief, seine Bücher unter dem Arm oder ein Päckchen für seinen Onkel, der Schuhmacher war, forttragend.

Seines Wissens hatte er nie ein anderes Heim gekannt als die Wohnung des Bruders seiner Mutter; doch aus dem, was er, größer geworden, aufgeschnappt, hatte er begriffen, daß seine Mutter bei seiner Geburt gestorben war, daß er ihren Namen trug und ein Unbekannter ein kleines Kapital für ihn sicher gestellt, aus dessen Zinsen ein bescheidenes Kost- und Schulgeld für ihn bezahlt werden konnte. Als er dreizehn war, starb seine Tante, und ein halb Jahr später hatte sein Onkel sich wieder verheiratet.

Um diese Zeit war bereits die Rede davon, daß er in die Welt hinaus sollte.

Er hätte auf der Schule genug gelernt, meinte seine neue Tante und es sei hohe Zeit, daß er sich ein Handwerk wähle, mit dem er später sein Brot verdienen könne.

Sie fügte nicht hinzu, daß sie das Kostgeld zu gering finde, im Verhältnis zu der Mühe und Sorge, die mit der Erziehung eines bald vierzehnjährigen Jungen verbunden waren. Langes Suchen blieb ihr jedoch erspart. Eines Mittags klagte der Junge, aus der Schule kommend, über seine Augen, und eine Woche später war er stockblind. Der Doktor wurde geholt, untersuchte ihn, so gut oder so schlecht es ging, wußte nicht, ob er den Fall auf eine plötzliche Erkrankung der Netzhaut oder der Sehnerven zurückführen solle, sah sich aber in jedem Falle vor die beklagenswerte Tatsache gestellt, zu konstatieren, daß der Junge vollkommen blind sei. Weder Augenwasser noch Salben hatten die geringste Wirkung, und die Tante, die schon so dagegen war, den sehenden Jungen im Hause zu behalten, war in betreff des Blinden noch mitleidloser. Drei Monate später brachte sein Onkel ihn nach der Mühle.

Jetzt war er achtzehn; es war also vier Jahre her, seit er seinen Einzug in das Haus der verwitweten Müllerin gehalten, die sich bereit erklärt hatte, den Knaben gegen die nicht sehr hohe jährliche Vergütung zu sich zu nehmen.

Bereut hatte sie diesen Schritt nie, denn er war sanft und freundlich, willig, alles zu tun, wozu er imstande war.

War Geertje in der Schule, so saß er meist in seinem Eckchen am Fenster und lüftete Erbsen oder Bohnen, schälte Kartoffeln, flocht Körbe, strickte Strümpfe, putzte das kupferne oder zinnerne Küchengerät oder reihte die Apfelscheiben auf 'nen Faden, die nach oben kamen, um getrocknet zu werden.

Die Sommerabende verlebte er in der Laube, die Winterabende am Herde. Dann saßen auch die andern nicht viel mehr als er, setzten sich neben ihn oder ihm gegenüber und lauschten auf seine phantastischen Erzählungen.

Wenn er dann begann: „Früher, als ich noch ...“, befand er sich in seinem Element; dann röteten sich seine Wangen, fingen seine Hände an, nervöse Gesten zu machen, und der Klang seiner Stimme wurde voller, breitete sich aus, als wünsche er diese ganze lichtlose Gegenwart mit der lichten Schönheit von damals zu erfüllen.

Die Vergangenheit war ihm wie ein Vaterland, das er vor langen, langen Jahren verlassen, schiffend über ein weites, dunkles Meer ...

Das Licht jener Zeit lag wie ein Zauber über seinen Gedanken von heute. Die Singstunde war zu Ende.

Einen Augenblick hatte Totenstille geherrscht, dann war ein Lärm, ein Tumult losgebrochen, ein Geklapper der Tafeln, ein Klapp-Klapp der Klompen, ein Aufreißen der Türen, das draußen umschlug in Lachen, Johlen, Kreischen. Einen Moment später stand das Mädchen neben ihm. Er ergriff ihre kleine Hand und stand auf. „Komm“, sagte er, „wir wollen rasch laufen!“

„Weshalb?“ fragte sie verwundert. — „Müssen welche nachbleiben?“ lautete seine Gegenfrage. — „Ja“, versetzte sie, „drei, beim Unterlehrer.“

Seine Eile verminderte sich, und ruhig schritten sie nun hinter einem Trupp singender Kinder die Straße hinauf.

Die Mühle war höchstens zehn Minuten entfernt und lag einige hundert Schritte abseits von dem Kiesweg, von demselben durch einen ziemlich tiefen, im Sommer meist ausgetrockneten Graben und ein breites Stück Land getrennt, das zum Teil in einen Gemüse-, zum Teil in einen Blumengarten verwandelt war.

Durch die Mitte des Gartens zog sich ein schmaler Pfad, der vom Hause nach der Laube vorn an der Straße führte und sich in einem hölzernen Steg fortsetzte, der auch einen Zugang zu der Besitzung möglich machte. Zu beiden Seiten des Gartens lag ein breiter Sandweg für die Karren und Wagen.

Als Geertje den Steg erreicht hatte, ließ sie die Hand des Blinden los. Sie an den Schultern festhaltend, schritt er hinter ihr auf die Planke, bis sie sich neben der Laube auf dem Pfade befanden, der geradewegs zur Mühle führte.

Lustig drehten sich die Flügel, knarrten und klapperten im Winde.

„Guten Tag!“ Es war Hein, der sein Pfeifchen rauchend, auf dem Hof stand. „Guten Tag!“ rief Tennis zurück, mit der Hand nach der Richtung winkend, aus der der Gruß kam.

Nun er so weit war, fand er den Weg allein, und Geertje eilte voraus, um die Tür zu öffnen.

Die breit überhängende Kappe machte das Zimmer dunkel, und es dauerte einen Augenblick, bis ihre ans Licht gewöhnten Augen die Mutter entdeckten, die beschäftigt war, Butterbrote zu schneiden.

Als sie ihrer aber ansichtig wurde, sprang sie mit dem Ruf: „Tag, Muttchen!“ auf sie zu und fiel ihr um den Hals. Die Frau hielt mit Brotschneiden inne, zog ihr Töchterchen an sich und küßte es, daß es schallte. — „Tag, Geert! Gut gelernt in der Schul? Und wo ist Tennis?“

„Hier“, versetzte der Blinde, der Geertje gefolgt war und nun sich zu seinem Stuhl am Fenster hin tastete. — „Es war heiß, was?“ — „Na und ob“, sagte Tennis. — „In der Schule war es fürchterlich heiß“, sagte Geertje. — „Hast du Hunger?“

„Es geht“, versetzte das Kind. — „Und du, Tennis?“ — „So, so.“

Sie hatte sich von ihrer Mutter abgewandt und stand nun neben Tennis, der sie auf sein Knie zog. „Sie hat gut aufgepaßt“, sagte er. — „Ach, sie ist ja ein braves Kind!“ erwiderte ihre Mutter, dem Töchterchen zulächelnd. — „Ja, sie ist ein gutes Mädchen!“ sagte Tennis.

Sanft streichelt er Geertjes langes blondes Haar, das lose über ihren Rücken hing und mitten auf dem Kopf durch ein rotes Band zusammengehalten wurde.

„Erzählst du weiter, Tennis?“ fragte das Mädchen plötzlich. — „Wenn du es gern hast!“ — „Ja, sehr gern, das weißt du wohl. Der Unterlehrer kann auch so schön erzählen.“

Das Gesicht des Blinden verdüsterte sich. „So!“ war alles, was er sagte. — „Ist dein Stoff zum Erzählen unerschöpflich, Tennis?“ fragte die Mutter, die mit ihren Butterbroten fertig war.

„Unerschöpflich? Je nun, es gibt immer genug auszudenken.“ — „Mußt du einen Kopf haben! Es ist ein Jammer, daß dich dies Unglück traf. Du würdest einen guten Schulmeister abgegeben haben.“ — „Ach nein, das hätte ich nicht werden wollen.“ — „Warum nicht? Du verdienst ein schönes Geld damit und brauchst dich nicht steif zu arbeiten. Wenn Geertje ein Junge wäre, wüßt ich, was ich täte.“ — „Ach ja“, rief das Mädchen, „ich würd's gern, furchtbar gern werden wollen.“

Nach einiger Überlegung: „Aber würd' ich denn nun nicht Lehrerin werden können?“

Der Blinde ließ sie von seinem Knie gleiten und trocknete sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn. „Was für ein Blödsinn!“ sagte er, „Schulmamsell! Das ist auch was Rechtes!“ — „Lern nur recht ordentlich“, meinte die Mutter, „dann können wir später darüber reden! — Hanna van Leendert wird auch Lehrerin. Übers Jahr geht sie nach der Stadt auf die Schule, dann lernt sie auch Französisch.“

„Französisch!“ rief Hein im Eintreten, „das ist der Mühe wert!“ — „Wenn du's nur könntest!“ neckte Geertje. — „Da würd' ich auch was davon haben! Gewiß, um mich mit meinem Pferde zu unterhalten, wenn wir zur Stadt fahren.“

„Wenn du Pferdekäufer wärst“, sagte Tennis, „lohnt es eher, Harmen von nebenan kann bis zweihundert zählen und weiß genau, was Pferd heißt und Stute und all' die Namen, die er braucht, wenn er mit den französischen Pferdehändlern spricht.“

„Steht die Mühle, Hein?“ fragte Geertjes Mutter. — „Alles ist fertig.“

„Dann mußt du's, ehe es dunkel wird, fortbringen. Sie warten darauf.“ — „Gleich, wenn ich mein Brot gegessen habe.“

„Der Unterlehrer kann Französisch, nicht wahr?“ fragte Geertje plötzlich.

„Hat sich was!“ brummte Tennis. — „Und sie sagen, daß er ein Examen darin machen muß.“

„Na, dann wird er wohl durchrasseln!“ — „Wieso denn? Er ist viel klüger als der Hauptlehrer.“ — „Nun, setz dich mal und iß dein Brot, anstatt zu krakeelen. Tennis, schieb dich heran, mein Junge! Das ist für dich, Hein!“

Die Müllerin füllte die Tassen mit Kaffee, goß aus der großen weißen Kanne etwas Milch hinzu, nahm dann selbst einen Stuhl und setzte sich. „Machst du's flink, Hein?“ fragte Geertje ein Weilchen später, ihr letztes Stückchen Brot in den Mund steckend.

„Weshalb?“ fragte dieser. — „Nun, Tennis hat doch versprochen, zu erzählen.“ — „O ja, natürlich schaff' ich's rasch. Ich muß nur eben noch mal fort; in 'ner Viertelstunde bin ich zurück.“

„Ihr habt schön reden“, sagte Tennis, „aber was soll ich erzählen? Ich weiß nichts Neues.“ — „Tennis hat wirklich mal auserzählt“, lachte die Müllerin. — „Was Neues braucht's nicht zu sein“, versetzte Hein. — „Von dem Bauernmädchen, das Königin wurde, das ist so schön“, sagte Geertje. — „Nun gut! Aber ich erzähl' nicht so schön wie der Unterlehrer, das weißt du wohl.“ Es lag etwas Vorwurfsvolles in seiner Stimme, was dem Kinde nicht entging.

Sie stand auf, trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Das war nun wirklich nicht nett von dir“, sagte sie. — „Warum nicht? Weil ich sage, daß ich nicht so schön erzähle wie der Unterlehrer?

„Das hab ich noch nie gesagt.“

„Dummes Mädel“, rief ihre Mutter, „Tennis sagt das doch nur aus Spaß!“

„Ja, aber er sagte es, um mich zu necken.“

„Nun, dann werd' ich's nicht mehr tun“, sagte Tennis lachend.

Hiermit war der Friede geschlossen.

„Hast du deiner Mutter noch zu helfen oder gehst du mit hinaus?“ fragte der Blinde eine Weile später. „Für mich hat sie nichts mehr zu tun“, sagte die Müllerin.

„Dann komm!“ Das Mädchen klopfte ihm auf den Rücken, damit er aufstände, ergriff seine Hand und führte ihn zum Zimmer hinaus. An der Türe ließ sie ihn los. „Ich hole nur meine Tafel“, sagte sie, „denn ich habe noch meine Rechenaufgaben zu machen.“

Der Blinde schritt langsam durch den Gang ins Freie, die Augen mit der Hand bedeckend, als täte das grelle Sonnenlicht ihm noch weh.

Geertje, die Tafel in der linken Hand, war gleich wieder bei ihm. „Willst du mir helfen, wenn ich was nicht rausbekomme?“ fragte sie. „Ich weiß nicht mehr allzuviel“, versetzte er lachend. — „Oh, aber doch mehr als ich.“

Sie hatte ihren rechten Arm unter seinem linken durchgeschoben und ging nun munter plaudernd auf dem Gartenpfade, der zur Laube führte, neben ihm her.

Tennis sprach fast kein Wort, aber auf seinem Antlitz lag ein Abglanz von Glück, der einen eigentümlichen Kontrast mit seinen starren, toten Augen bildete.

Leise bebte sein Arm unter dem zarten Druck der Hand des Kindes und langsam, unwillkürlich, hob sich sein rechter Arm und seine Hand suchte die schmalen Finger der Kleinen, sie mit rührender Zärtlichkeit drückend.

Doch das Mädchen schwatzte unaufhaltsam, ab und zu mit der Spitze ihres Schuhes ein Erdklümpchen aus dem Wege schleudernd und rief neckend: „Nun gehst du geradeswegs in den Graben!“

Er drückte ihr Händchen fester, während er sagte: „Du wirst doch nicht wollen, daß ich falle?“

„Warum nicht?“ lachte sie, ihn in die Laube hineinschiebend.

Vorsichtig ließ er sich auf die Bank nieder und zog sie neben sich. „Sag', Geertje!“ — „Was?“ — „Magst du den Unterlehrer gern?“

„Was fehlt dir heute bloß? Warum fragst du mich solch komische Sachen?“ — „Ja, eigentlich hast du recht.“

Eine Weile schwieg er, dann kam die Frage: „Hast du viel Rechenaufgaben?“ — „Fünf.“ — „Dann fang nur an; ich werde ganz still sein.“ — „Gut.“

Während einiger Augenblicke vernahm man nichts als das Kratzen des Griffels auf der Tafel.

Tennis zog eine kupferne Tabaksdose aus der Tasche und ein kleines Holzpfeifchen, stopfte dasselbe, rieb dann ein Schwefelholz am Fuße der Bank an und begann zu rauchen. „Nummer eins ist fertig!“ rief Geertje. — „Jetzt nur noch vier“, sagte Tennis.

Das Mädchen schrieb weiter, ab und zu mit ihrem Finger ein paar falsche Ziffern auswischend.

Mit sichtlichem Wohlbehagen blies der Blinde die Rauchwölkchen in die Luft. Die nicht lästige Hitze machte ihn munter; besonders aber die Nähe des jungen Kindes, das, in seine Arbeit vertieft, ihm zur Seite saß, stimmte ihn glücklich und zufrieden.

Er empfand für Augenblicke den Frieden, der das höchste Glück ausmacht.

Befand sie sich in der Schule, so dachte er oft mit Groll, daß andere Augen auf ihr ruhten als die seinen, denen das Glück, sie zu sehen, versagt war. Nun aber war alles gut; sie saß neben ihm, ihr Seelchen war still und ihr Köpfchen dachte nur an die Aufgaben, die sie morgen mitzubringen hatte.

In solch friedlichen, stillen Augenblicken wie jetzt hatte sein Denken mitunter einen sehr seltsamen Lauf genommen. Er war zuweilen soweit gekommen, sich glücklich zu preisen, daß er blind war.

Er sah nichts von Geertje, hörte nur ihre Stimme, ihre schöne, liebe, weiche Stimme, die ihm wie Traummusik erklang, wie die lieblichen, alten Weisen in Moll, die er oft im Dämmerstündchen auf seiner Geige spielte, wenn auch über diese schöne Welt derselbe Flor herabsank, der seine Augen verschleierte. Er fühlte nur die seidige Weichheit ihrer Haare, die unter dem Streicheln seiner Hand sich auflösten, die feuchte Wärme ihrer Haut, die ihm einen Veilchenduft auszuströmen schien.

Aber sehen ... sehen tat er nichts.

Er wußte nicht, ob sie ein Stumpfnäschen hatte, ob ihre Haare vielleicht zu rot waren, ihre Augen grau, ihre Wangen voll Sommersprossen.

(Fortsetzung folgt.)

———

Extra-Blatt

der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, Montag, den 27. Juli 1914.

Die Ankunft des Kaisers.

Berlin, 27. Juli, 6 Uhr nachmittags. Der Kaiser traf 3 Uhr 10 heute nachmittag auf der Station Wildpark ein. Nichts deutete in der zweiten Nachmittagsstunde darauf hin, daß große Ovationen geplant waren. Erst gegen 2 Uhr traf ein vielhundertköpfiges Publikum ein. Die Absperrung wurde sehr liberal gehandhabt. Um 3 Uhr 25 erfolgte die Weiterfahrt nach dem neuen Palais. Brausende Hochrufe begrüßten den Monarchen, der darauf freundlich dankte. Sonst machte der Kaiser aber einen sehr ernsten Eindruck. Im ersten Automobil nahm er mit der Kaiserin Platz. Weiter waren zum Empfang erschienen: der Reichskanzler, der Staatssekretär des Aeußern, der Chef des Generalstabes der Armee und der Chef des Admiralitätsstabes der Marine.

Die Lokalisierung des Brandes?

Wien, 27. Juli, 6 Uhr nachmittags An der Wiener Börse ließ der amtliche Börsenkommissar anschlagen, daß kein Grund vorliege, an der Lokalisierung des Brandes zu zweifeln.

*

Semlin, 27. Juli. Die serbische Regierung zieht große Truppenmassen in der Nähe der Donau zusammen und schickt sich an, die Donau zu überschreiten, um in Ungarn einzufallen.

Ungarische Soldaten, die einen Dampfer bestiegen hatten, wurden von serbischen Soldaten beschossen. Es entwickelte sich ein heftiges Gewehrfeuer.